

Ersteinmal nachmitt. mit **Kunstausstellung** der **Sonnen- u. Festtags.**

Abonnementspreis monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 Mk., halbjährlich 3.40 Mk., jährlich 6.40 Mk. Einmalige Beiträge 1.00 Mk., zahlb. sofort.

Die Neue Welt! Unterhaltungsblatt durch die Post nicht bezahlbar, kostet monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pf., halbjährlich 55 Pf., jährlich 1.00 Mk.

Stapeln Nr. 1047, Leipzig-Neubau, Postfach 1011.

Sozialist

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. ■ Redaktion: Harz 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

Insertionsgebühr beträgt für die 6 Spaltenzeilen oder deren Raum 20 Pfennig, für ununterbrochenen Anzeig 15 Pfennig. Im Abonnementen Preis kapitel die Seite 75 Pfennig.

Insertats für die kleine Nummer müssen spätestens am vorletzten 10 Uhr der Expedition aufgegeben sein.

Abzugeben in die Postzustellungsstelle.

Der Schandfleck Staat.

Zum Kapitel: Spiegel und Vopsiegel.

Die Staatsgewalt ist die feste starke Macht, mittels der die Minderheit von Ausbeutern ihre Herrschaft über die ausgebeutete Masse aufrecht erhält. Dürft die Masse der Besitzenden diese Staatsgewalt mit all ihren großen Machtmitteln nicht zu ihrer Verfügung, so würde es mit der Ausbeutung rasch zu Ende gehen. Daher haben die Ausbeuter allen Anlaß, die Staatsgewalt groß und hart zu machen, ihr Ansehen in den Augen des Volkes zu verhoffen, denn um so größer die Ehrfurcht ist, womit das Volk zu Regierung und Staat anerkennend, um so ruhiger können die Besitzenden von der Arbeit des Volkes leben.

Schon in der Schule wird den Kindern eingeprägt, den Staat als ein göttliches, übernatürliches Institut anzusehen, dessen Namen man nur mit „ehrfruchtvollem Schen“ auspricht. Der Staat sei die irdische Vorsehung, die alle Gefahren von seinen Angehörigen fernhalte, die für die Unglücklichen Sorge, den drohenden Feinden ringsum Respekt einflöße, die das Verbrechen bestrafe und das Recht zur Geltung bringe. Und wenn die vollen Umfänger, denen nichts heilig ist, auch diesen Gott aller Sicherheit, diese Stütze der Ordnung und des Eigentums zu unterminieren suchen, um so mehr wird der Vorkämpfer daran gemahnt, sich gegen die „verbrecherischen Mächten“ an die Seite der „heiligen Staatsordnung“ zu stellen. Das wird dem Prinzipienkämpfer der bürgerlichen Parteien immer als Leitmotiv dienen.

Daher ist es zu begreifen, daß neulich Genua's Ernt in seinem Verbrechen Polizeispiegel und Ausnahmegerichte die ganze Reihe der Regierungshierarchie und Polizeigemeinschaften wieder in Einzeln aufzuzählen, die die einen Dilettanten vollkommen zerküßten. In bunter Reihenfolge marschieren sie da auf, all diese Staatskrieger und Hülfen der Ordnung, die Spiegel, die Demagogen, die gemeinen Verbrecher, die Justizhüter, im trauten Bund mit Polizei und Militär und Wächtern alle emsig an der Arbeit, die revolutionäre Bewegung mit den schädlichsten Mitteln zu bekämpfen. Es bleibt nicht bei der Bestrafung, dem Treubruch, der Verpöhlung, bei den hitzigen gefühnten Verurteilungen, die Notlage armer Arbeiter auszunutzen, um sie zu Verrätern ihrer Kameraden zu machen. Das verpöht alles bloß gegen die Moral, und damit haben die herrschenden Klassen es nie sehr ernst genommen. Wo es aber keine Verbrecher zu entdecken gab, mußten die Spiegel notwendig zu Vopsiegeln werden; denn die Regierungen brauchten Verbrechen, um das Wirtrtum gegen die Umtriebspartei zu verhehlen. So muß es dahin kommen, daß von Regenten die Angehörigen für die Sicherheit des Staates gegen seine Feinde notwendig sind, selbst Verbrechen angezettelt und vorbereitet werden. Damit verhandelt sich der Staat vor aller Augen in das Gegenteil dessen, was er zu sein vorgibt; statt das Recht zu schützen, bricht er es, statt Verbrechen zu bestrafen, wird er selbst zum gemeinen Verbrecher, und aus der sorgenden irdischen Vorsehung wird er zum Schandfleck der modernen Gesellschaft.

Allerdings, mit moralischer Enttäuschung ist hier nicht viel zu machen. Sogar als Mittel, die Spiegelpolizei gegen den Staat auf die Weine zu bringen, verlangt sie, denn solange die besitzenden Klassen die Empfindung haben, daß sie den Staat gegen die revolutionäre Arbeiterklasse brauchen, werden sie auch diese moralischen Schmeicheleien ihres Staates schmeichend in Kauf nehmen. Aber Gemeinheit ist nicht das schlimmste, das wir diesem Spittelwesen nachsehen müssen; das schlimmste ist, daß es dumm ist. Es ist Gemeinheit, die nicht einmal zum Ziele führt, sondern umgekehrt ihre Anwenner selbst am meisten schädigt.

Nie waren die Aussichten für eine erfolgreiche Spittelwirtschaft so günstig wie unter dem Huchschelmen Sozialistengesetz. Denn hier gab es in der Tat wichtige Geheimnisse auszunutzen. Die Partei war auf den geheimen Betrieb ihres Organs angewiesen; wäre es der Polizei möglich gewesen, diese geheimen persönlichen Verbindungen kennen zu lernen, so wäre die ganze Tätigkeit der Partei lahmgelegt gewesen. Daß ihr dies nicht gelang, lag natürlich an dem Willen der Sozialdemokraten. Dieser Willen lag natürlich auch in der rasigen operativen Vegetation für die große Sache des Sozialismus, andererseits der natürliche Zusammenhang des Proletariats in Arbeit und Produktion, der durch die vereint einbringenden Fremdkörper der Spittel und Spiegel nicht beeinträchtigt werden konnte. Trotzdem durch die gewissenlosen Salunken eine Unsumme von Leid über einzelne Personen gebracht wurde, war doch der Ziel, die Lahmung der sozialistischen Propaganda, nicht zu erreichen.

Das Sozialistengesetz hatte sich als unvollkommen erwiesen; es mußte durch andere Mittel ergänzt werden. Hierin lag der Verlust mit der „Sozialpolitik“ 1888-84. Als er jedoch denkwürdigen Erfolg hatte, mußte die Gewaltpolitik Bankrott erklären, wenn es nicht gelang, anderweit ihre Notwendigkeit zu beweisen. So kam das Spittelwesen zu neuer Blüte, aber jetzt in seiner höchsten Form, als Vopsieglei. Damit fiel aber die Regierung selbst in die Falle, die sie dem Gegner stellte; die scharfen politisch gebrauchenen Waffen, die zu Unmoralitäten anleiteten, wurden leicht entlarvt, und die Enthüllungen Einiges und Nebels im Reichstag über

ihre Treiben brachte das Achtungsgesetz, das als Verhöhnung des Sozialistengesetzes dienen sollte, zu Fall. Damit war auch das Los des Sozialistengesetzes entschieden.

Es könnte scheinen, als ob damit auch das Spittelwesen selbst sein Ende finden mußte. Erstens weil diese empfindliche Aktion die Regierung hätte verlassen können, daß sie mit solchen Methoden nur sich selbst schädigt; zweitens weil die sozialdemokratische Partei jetzt wieder völlig in der Öffentlichkeit lebte und es also bei ihr nicht mehr zu spionieren gab. Aber weit gefehlt: Das Spittelwesen blieb, wenn auch nicht mehr als eine so schlimme Sache, aber auch nicht aufgeben. Und der Grund dafür ist leicht zu erklären. Das Wesen einer revolutionären Bewegung, wie die heutige Arbeiterbewegung, ist nun einmal von der herrschenden Klasse nicht zu erfassen. Weil sie nicht erfassen kann, daß ihre Gesellschaftsordnung naturgemäß zugrunde gehen und sich in eine neue Ordnung umwandeln muß, das sind geschichtliche Entwicklungsgesetze — kann sie auch nicht begreifen, daß eine Partei revolutionär auftreten, den Kampf gegen die heutige Ordnung führen und sich dabei zugleich auf den Boden dieser Ordnung und des geltenden Rechts stellen kann. Feinde der heutigen Ordnung kann sie sich nur als Salunken vorstellen; Revolutionäre kann sie sich nur als Verbrecher denken, die mehr als alle so schlimme Dinge, die die Arbeiter in ihrer revolutionären Bewegung tun, die Polizei, kann gegen solche Umfänger nur die Geheimpolizei dienen.

Daher bleibt die Geheimpolizei in Ehren und läßt der Staat vom Spittelhandwerk nicht ab; bis in die neueste Zeit wiederholen sich immer wieder die Fälle, daß sich solche staats-rechtliche Ehrenmänner in die sozialdemokratischen Organisationen einschleichen. Erst spricht die Vermutung aus, man beobachtet durch diese Leute wie durch eine Art geheime Reichsbanknoten gefälschten Papiere und damit eine innere Korruption in die Partei zu fragen; aber so viel Unmoralität ist dem Staate doch kaum zuzurechnen. Innere Kämpfe in der Arbeiterbewegung entstehen immer nur aus allgemeinen Ursachen. Vielmehr wird der phantastische Gedanke ausgebeugt sein, daß die Arbeiter in ihrer revolutionären Praxis doch immer geheime, vielleicht gefälschte Abmachungen gebrauchen werden. Und vor allem wird die Hoffnung bestehen, bei revolutionären Massenaktionen durch Vopsiegel Ausschreitungen hervorzuverursachen zu können, die Gelegenheit zum niedrigen Eingreifen bieten sollen.

In Preußen haben das Spittelwesen zu den abgeleiteten Traditionen, und es ist auf diesem Gebiete nur noch von seinem schiefen Nachbarn Rußland überholt worden. Das könnte auf den Gedanken führen, daß es nur zu den reaktionären Staaten gehört, worin solche rohe, barbarische, gewalttätige Klassen wie die russische und preussische Junkerklasse herrschen, während es dem freien, liberalen Geist der westeuropäischen Zivilisation widerspricht. Wer dies denkt, muß aber durch die Haltung der liberalen Parteien bei der jüngsten Debatte über die Geheimpolizei im preussischen Dreiklassenhaus enttäuscht worden sein. Nicht nur erklärten die Nationalliberalen die Geheimpolizei in einem großen Staatsrecht für „vollkommen notwendig“, sondern alle Parteien außer Sozialdemokraten und Polen, also auch die Freisinnigen, stimmten für sie und machten sich also mitverantwortlich für alle Ausschreitungen dieses Schicksals. Und lassen die westlichen Völker mit ihren freien politischen Sitten und ihrer anderen historischen Entwicklung sich auch nicht solche schmachvollen Dinge bieten, die der geängstigte deutsche Spittel rübig schand, so arbeitet doch die Polizei jener Länder, wo es gilt wahre oder angebliche Revolutionäre, sogenannte „Anarchisten“, zu beschimpfen und zu verfolgen, mit der gleichen und der preussischen Geheimpolizei brüderlich Hand in Hand, ohne irgendwelchen Wert zu empfinden. Im Grunde ist ja den Liberalen wie den reaktionären Zeiten der herrschenden Klasse die Staatsform das höchste. Sie mühen sich darin untereinander, daß die einen das Proletariat besser mit Gewalt, die anderen besser mit Betrug und feinen Hochschindeln, die seine revolutionäre Kraft brechen sollen, glauben niederhalten zu können. Aber beiden ist der Staat das notwendige Herrschaftsinstrument zur Unterdrückung des Proletariats, und beide sind daher in gleicher Weise bereit, für die angebliche Sicherheit des Staates einer Insinuation zuzustimmen, die ihn zum Schandfleck der Gesellschaft machen.

Nichts für die Unterbeamten!

Am Freitag hat die Reichsrecht der Aufgusskommission des Reichstages zugunsten der Postaffizienten eine Resolution angenommen, die für einen Teil dieser Beamten eine Zulage von 300 Mark fordert. Die Sozialdemokraten, die schon am Donnerstag erklärten, in erster Linie müssen die Unterbeamten bedacht werden, falls die Befolgsordnung von 1900 durchbrochen werden soll, brachten am Freitag folgende Resolution ein:

den Reichstag zu ersuchen, eine Resolution des Beamten-Befolgsordnungs in der Richtung vorzubringen, daß den Unterbeamten eine angemessene Erhöhung ihrer unzulänglichen Wege gewährt wird.

Hg. Eidhorn (Soz.) wies darauf hin, daß laetzelnd über die Affizienten getradet worden ist, viel notwendiger sei die Erhöhung einer Reform der Besoldung der Unterbeamten,

deren in Zukunft doch mehr und verantwortungsvollere Arbeiten zugewiesen werden sollten. Die Besoldung dieser Leute ist unzulänglich, eine Anzahl von Unterbefehlungen, beantragen durch Unterbeamte, sind auch auf die unzulängliche materielle Lage zurückzuführen. Ebenso sei anzudeuten, daß den Unterbeamten ein andererseits der Staat an sich gewährt wird. Schatzsekretär Obermuth erklärte: Die Regierung lehne bestimmt jedes Eingehen auf die Resolution ab.

Die bürgerlichen Parteien, die sich für die Affizienten zwei Tage lang ins Hehl gelegt hatten, um sich Agitationsstoff für die Reichstagsdebatten zu schaffen, gerieten in nicht geringe Verlegenheit durch die sozialdemokratischen Antrag, der doch nur ein mit ausgleichender Gerechtigkeit war, um den Unterbeamten zu gewähren, was den Affizienten angeblich wurde. Die Postminister brachten, veranlaßt durch das Vorgehen der Sozialdemokraten, eine Resolution ein, die die unbeschäftigten Säulen in der Befolgsordnung „beeinträchtigen will und das Zentrum bezieht sich ebenfalls, hinter der Sozialdemokratie bezuglaufen und forderte in einer Resolution die Befreiung von „Unstimmigkeiten“, welche sich bei der Neuregelung der Befolgsordnungen herausgestellt haben.

Nationalliberalen, Konfessionellen und Antifeministen erklärten sich gegen die sozialdemokratische Resolution und damit gegen eine Befreiung der Unterbeamten, für die Genosse Eidhorn nochmals in längeren Ausführungen eintrat. Die Abstimmung ergab folgenden Resultat: Die sozialdemokratische Resolution wurde gegen die sozialdemokratischen und freisinnigen Stimmen abgelehnt; beschließen die freisinnige Resolution. Der Zentrumsvorschlag, der die Regierung zu nichts verpflichtet, wurde schließlich einstimmig angenommen. Das große Heer der Unterbeamten wird sich diese Haltung der Reichsregierung merken. Bei den Wahlen haben sie das Wort! Bemerkt sie doch, daß der Antifeminist Lotmann ebenfalls für die sozialdemokratische Resolution gestimmt hatte und nach der Abstimmung erklärte, er bedauere seine Abstimmung.

Das Vereinsgesetz aufgehoben!

Polizeiwilkkür als „Recht“ sanktioniert!

Der preussische Polizeiminister Dallwitz hat einen „Erlaß“ erlassen, der eine vollständige Aufhebung der gesetzlichen Versammlungsfreiheit bedeutet und die Polizeiwilkkür an Stelle des Rechts setzt. Der Erlaß trägt sich auf eine Entscheidung des Reichsgerichts vom November 1910, die sich im Gegensatz zum Kammergericht und dem Oberlandesgericht in Rosenfeld. Das Reichsgericht sei der Ansicht, daß mit der Auflösung einer Verammlung auch die Verpflichtung zur sofortigen Entfernung nicht nur dann besteht, wenn die Auflösungsbescheidung unzureichend war, sondern auch dann, wenn keine Öffentlichkeit der Versammlung bestand und die Entlassung von Beauftragten der Polizeibehörde unbeschädigt erfolgte.

Man muß erst zu Atem kommen, ehe man die Ungeheuerlichkeit dieses Satzes begreift. Also: Man hat zu gehören, wenn erstens die Polizei unzureichend in eine öffentliche oder geschlossene Verammlung drang und zweitens sie nicht nur unzureichend überwachte, sondern rechtswidrig aufstapel für eine verschiedene Behandlung der Voraussetzungen, die die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der Auflösung bedingen. Liege kein Grund vor. Ob eine Verammlung als öffentlich zu betrachten und zu überwachend sei, darüber könne nur die Polizei entscheiden, nicht aber die Versammler, Leiter und Teilnehmer der Versammlung. Die Meinung der Polizei müsse, auch wenn sie irrig sein sollte, maßgebend sein. Sollte man die Entscheidung über die Zulassung von Polizeibeamten den Verantwortlichen der Versammlungen überlassen, so wäre damit ein Weg eröffnet, die Anwesenheit polizeilich Beauftragter in Versammlungen überhaupt auszuschließen. Nebenfalls könne jede Erklärung der Auflösung erschwert, wenn nicht völlig untüchtig gemacht werden. „Ordnung“ muß aber sein, deshalb muß der Befehlshaber der Ordnung immer Recht haben — weil er die Macht hat!

Diese Reichsgerichtsentscheidung hat uns zur Befreiung der Minderheit der preussischen Polizei gerade noch gefehlt. Wird sie in der Tat aufrecht erhalten (eine Inflation kann sie aufheben) und besteht der neue Ministerialerlaß „zu Recht“, dann ist das ungeheuerliche Überwachen und Aufsichten der geschlossenen Mitteilungsverammlungen des Sozialdemokratischen Vereins in Halle bereits glänzend gerechtfertigt und die Polizei triumphiert als Sieger! Dieser Tatsache gilt es, klar ins Gesicht zu schauen.

Da das Reichsgericht bei einem Wiberhand gegen eine Versammlungsauflösung die Freie überhaupt nicht prüft, ob die Auflösung zu Recht und im Einklang mit dem Gesetz erfolgt,

so ist den Versammlungsteilnehmern auch die Letzte Waffe gegen Polizeiwillkür aus der Hand geschlagen. Der Kommissar (in der Stadt) und der Gendarm (auf dem Lande) erscheinen souverän über jede Versammlung, und jeder Anwesende hat sich zu fügen. Reistet er gegen gefehrigere Willkür Widerstand, so wird er mit dem Säbel traktiert und dann bestraft. Das aber erstens die Anwesenheit der Polizei unangenehm ist, daß zweitens die Auflösung rechtswidrig war, ist völlig gleichgültig. Die Polizei entscheidet allein, welche Versammlung zu überwachern und aufzulösen ist.

Wider diese Entscheidung und diesem Erlaß ist die Gesellschafft in Preußen-Deutschland rechtlos in die Launen der Polizei übergegangen; das Vereinsgesetz ist auf die Spitze des Polizeifäßels geschickt worden. Darüber muß Marx herrschen. Die selbstherrlichen „Ergründungen“ des Reichsvereinsgesetzes, das geschlossene Mitgliederparlament nicht mehr überwacht und aufgelöst werden dürfen, sind vernichtet. Der letzte Schimmer des glorreichen Geruchdümmers der „liberalen Wiederta“ ist in schwarze Nacht verdrückt — übrig bleibt allein die Befestigung der politischen Säbelherrschafft.

Und das genarrte, getrollte und verratene Volk, was sagt es dazu? Wenn das Maß der Empörung über die Herrschafft der Reaktion noch nicht voll ist, so wird es jetzt zum Ueberlaufen kommen. Abrechnung mit der Reaktion! Stärkung der Sozialdemokratie! Wer nicht helfen will, die Eroberung der Selbstbestimmung des Volkes zu erkämpfen, der verdient es, als feigler Polizeinecht gebüchelt und geschickt zu werden.

Der Ministerwechsel in Frankreich.

Aus Paris wird uns geschrieben: Es entspricht der Logik der Dinge und der politischen Situation, daß die Radikalen, die im Senat und in der Kammer die Mehrheit besitzen, auch die politische Verantwortung übernehmen, die aus dieser Situation entspringt. Genügt war auch das Ministerium Briand zum größten Teil aus Radikalen zusammengesetzt, aber aus solchen, die von ihrer Partei meist in vollständiger Unabhängigkeit Politik treiben. Es ist im Interesse der politischen Macht, daß die Radikalen, die die radikale Partei beherrschen, auch die Führung im Parlament übernehmen. Seit dem Ministerium Clemenceau waren es im Gegenteil die Außenstreiter, die im Parlament das Heft in der Hand hatten, wodurch der Gegensatz zwischen der radikalen Partei und der radikalen Parlamentsfraktion immer größer wurde und schließlich zur aktuellen Krise in der radikalen Partei führte. Combes hat im Stillen gearbeitet, um die verfahren Situation ins Gleise zu bringen. Der Sturz Briands ist zweifellos sein Best.

Es war nun amüßig zu beobachten, wie alle politischen Reaktionskräfte Himmel und Hölle in Bewegung setzten, um das Unausführliche zu verhindern. Es wurde erklärt, und Briand unterzeichnet dies in seinem Demissionsschreiben, daß Briands Politik bisher die Mehrheit in der Kammer auf sich vereinigt hat und folglich diese Politik — ohne Briand — fortgesetzt werden müsse. Der mit den Herren vom Schlot und vom Kassenstisch verarbeitete Gouverneur von Algerien, Wadier der Quenzaffäre, der seit 1901 illegalerweise „in zeitweiliger Mission“ seinen Gouverneurposten mit dem Abgeordnetenmandat kumuliert, Herr Jonnard, wofür das Gericht seines Gemeinwunders in die höchste Instanz, das am Unvermeidlichen zu verhindern. Doch selbst diese Standarde Demission, die den Sturz der Summe nur unterbreitete, konnte die Logik der Zusammenkunft nicht aufhalten. Herr Monis, Vizepräsident der radikalen Senatsfraktion und Animus des Herrn Combes, wurde mit der Sitzung des Kabinetts beauftragt. Sein erster Schritt war, sich die Mitarbeit des Herrn Vertheug zu sichern, der mit Pelletan auf der äußersten Linken des Radikalismus steht. Damit waren alle Zweifel über den Charakter des Ministeriums Monis behoben.

Das Ministerium Monis ist ein Ministerium von Köpfen und zugleich ein authentisches Ministerium der radikalen Partei. Herr Monis war Justizminister des Ministeriums Waldeck-Rousseau, er hat das Ministerium Combes unterzogen und gilt als einer der autoritativen Vertreter der Radikalen im Senat. Politisch steht er im Zentrum der Radikalen, mit

einer Nuance nach links. Herr Vertheug, der Kriegsmilitär, war schon einmal Kriegsmilitär, als Nachfolger des Generals André. Unter Rouvier gab er während einer Stammesversammlung seinen Entschluß, weil er sich dessen schmerzhaften Politik nicht anschließen wollte. Er ist einer der einflussreichsten und sympathischsten Politiker der Kammer. Er liebt es besonders sich mit den Sozialisten zu „kompromittieren“. Als interessanter Anknüpfung verdient erwähnt zu werden, daß der Kabinettschef des Herrn Vertheug — Genosse Mazonow Nodow war, heute angeklagt Kapitler der Partei. Das war damals... Herr Cruppi, der neue Minister des Neuen, ist ein Jurist von Ruf, Vorsitzender der radikalen Kammergruppe, war bereits Minister unter Clemenceau, gehört dem Zentrum der radikalen Partei an und hat sich jüngst dadurch hervorgetan, daß er, als Briand die Gesellschafft als Negativminister proklamierte, durch seinen beherrschenden Protest die Kammer mütterlich und verständig aus dem Weileren heraushob. Ein feiner Kopf, wird er zweifellos auf den friedlichen Ausgleich der internationalen Gegensätze hinwirken. Herr Cailleur, der Finanzminister, hat diesen Posten mit viel Talent bereits im Ministerium Waldeck-Rousseau und im Ministerium Clemenceau ausgefüllt. Er hat sich vor allem durch seinen Kampf gegen die Radikalen auszeichnet. Sein Wert ist die Reform der Einkommensteuer, wodurch er sich besonders bei der Hochfinanz verhält gemäß hat. Herr Delcaissé, der Finanzminister, war mehrmals Kolonialminister und von 1898 bis 1905 Minister des Neuen. Die Marloffäre hat ihm das Portefeuille gefolgt. Er gilt zu Recht als Deutschlands Feind. Sein Wert ist die eintönige Cordiale mit England. Seit seinem Sturz hat er sich in der Reserve gehalten und sich den Radikalen nicht gemahnen. Er gehört dem Zentrum der Radikalen an. Von den übrigen sechs neuen Männern ist nicht viel zu sagen.

Man muß schon das Programm der neuen Regierung abwarten, bevor sich ein einseitiges Urteil abgeben läßt. Alles wird davon abhängen, wie sie sich zur Wahlreform verhält, deren Anhänger er übrigens die meisten Minister sind. Davon und von ihrer Reformpolitik wird es abhängen, ob die sozialistische Fraktion eine wohlwollende Neutralität beobachten werde.

Deutschland und das Ministerium Monis.

Die gesamte deutsche Presse beschäftigt sich in spaltenlangen Kommentaren mit der Neubildung der französischen Regierung, dem Kabinet Monis. Vor allem interessiert die Frage, wie sich das Verhältnis Deutschlands zu Frankreich unter der neuen Regierung gestalten wird. Seit der deutsch-französischen Verständigung über Marokko sind erstensmalig seit in die letzte Zeit Intransigenten und diplomatische Abnungen zwischen beiden Staaten nicht vornehmlich. Wader das Ministerium Clemenceau noch jenes Briands trug eine feindliche Spitze gegen Deutschland. Als Briand die Ministerpräsidentenschaft übernahm, sah man bereits in der Personlichkeit des Ministers des Auswärtigen Pichon eine Gewähr für die Fortdauer ruhiger und geordneter Beziehungen.

Nun tritt an Pichons Stelle Herr Cruppi, der frühere Handelsminister, und Herr Delcaissé, der Vorgänger Pichons im Ministerium des Auswärtigen übernahm das Marineportefeuille. Es ist begreiflich, daß das Wiederanstreben Delcaissés in Deutschland am meisten bemerkt und diskutiert wird, denn wie früher in Clemenceau und noch früher in Voulangier hielt die deutsche Tagespresse in dem neuen Marineminister den besten Geist des Deutschenhaßes verortet. Man sieht die Sten in düstere Rollen und bedauert durch den Vorwand des Pichon, um die deutschen Kinder durchs Feuer der Welt, die sonstigen Angelegenheiten, die Namenliste jenen Wärters, die systematisch daran arbeiten, die ihrer Partei mächtigste Wahlstimme durch auswärtige Remissionen zu verbessern, kommt Herr Delcaissé wie gerufen. So schließt — einer von vielen — der konservative Reichsbote das Ministerium Monis-Delcaissé recht possidlich gerade als eine neue Welle des Deutschenhaßes, und sieht den neuen Krieg schon so wie zu fertig. Schon die Verurteilung des biden friedlichen Vorkriegs Vertheug zum Kriegsmilitär ist der konservativen Kassa eine Beweis dafür, daß man sich in den nachgehenden Kreisen Frankreichs und mutmaßlich auch in der auslösenden reichen Bourgeoisie bereits abgefunden hat mit den ewigen Folgen einer Politik der Ueberredungen. Aber Herr Delcaissé! Bei der Erwähnung dieses Namens gerät der Reichsbote bößlich an dem Gähnen:

Wieder hat Frankreich während der vierzigjährigen Bräuterei über seine Revanche sich sehr wohl gehütet, die praktisch Radikale zu geben, weil es trotz seiner Situation mit Wut und Wut im Kampf, der ihm dabei helfend zur Seite stehen wollte. Wenn man nun, wenn er die Warte in den höchsten französischen Regierungskreisen sein Bedenken nicht trägt, diesen höchsten Deutschland gegenüber so schwer kompromittierten Mann in ein Ministerium zu berufen, in welchem er sofort die leitende Stelle werden muß, so ist damit auch der höchste Beweis geleistet, daß Frankreich nunmehr den sicheren Partner gefunden hat, falls die Dinge sich unter Delcaissé schnell zu einer äußeren Krise zu spüren sollten.

Weiter wird dann ausgeführt, daß dieser Partner England sei, und daß es von des Reichsbotes wegen gleich losgehen könne.

Es würde sich nicht verdienen, auf so bloßes Wiederabgemach einzugehen, wäre die politische Aufsicht, mit der dieser Mann produziert wird, nicht gar so zum Greifen deutlich. Die Wähler zum Entlage des Reichsbotes haben es ja in ihrer unerschütterlichen Ungefälligkeit und Dummheit selber dühend gemacht, daß sie nur auf eine Gelegenheit warten, durch Entsendung eines „nationalen“ Nummers die konservative Parteiherrschaft zu retten. So kürzen sie sich jetzt, wie der Reichsbote in den Säulen, blindlings auf den französischen Regierungswandel, der ihnen die erste Gelegenheit zum Entsatze zu bieten scheint, ohne zu bemerken, wie lächerlich sie sich dadurch machen und wie würdelos ihr Treiben ist.

Die härteste Garantie für die friedliche Stimmung des neuen französischen Ministeriums bietet uns aber die Haltung unserer französischen Genossen. Diese kennen die Verhältnisse und Verhältnisse, aus denen das neue Kabinet entstanden ist, sehr genau. Während nur der eintönige Reichsbote, daß die Regierung Monis abschlechte Absichten verfolge, wachen die französischen Sozialisten, die Herren Jaures und seine Kumpanis, seinen Augenblicken gegen den Sturz dieses Ministeriums herbeizuhäufen. Wenn die Humanität, das empfindliche Barometer der europäischen Lage, auf Gut Wetter zeigt, so darf man glauben, daß der Rufe Europas seine Gefahr droht — außer etwa von deutschen Panikmädern und Wahlkaplanen.

Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 4. März 1911.

Vom Wahlkampf und Wahlvorbereitungen.

Sozialdemokratische Wahlparole für die Stichwahl in Jmmenstadt. Am 3. März bieten die Vertrauensmänner des Wahlkreises Jmmenstadt mit Vertretern des Landesverbandes der bairischen Sozialdemokratie und des Gauverbandes für Südbayern eine Konferenz ab, in der beschloßen wurde, in der Stichwahl mit den liberalen Kandidaten Thoma zu stimmen. Dr. Thoma hat sich schriftlich verpflichtet, gegen jede Verschlechterung des Reichstagswahlrechts, gegen jeden Angriff auf das Wahlrecht, gegen jedes Ausnahmegesetz und gegen jede Einschränkung der Selbstverwaltung bei der Sozialgesetzgebung sich mannhaltig zur Wehr zu setzen. Die Sozialdemokratie betrachtet für ihre Parole aber als ausschlaggebend die Tatsache, daß es gilt, einem Zentrumsmann zu Halle zu bringen.

Verharmung ist zu Ende gebracht! Die Berliner Parteitagung gibt uns einen hier zugangenen „Situationsbild“ folgenden Züge wieder:

„Ain anderer als Herr v. Bethmann Hollweg ist es, der das Reichsteilchen der Mittelpartei und das negative Verhalten dieser Gruppen bei der gemeinsamen Arbeit am meisten bedauert. Die Gäste des parlamentarischen Abends beim Reichstagsler werden es bekräftigen müssen, daß Herr v. Bethmann Hollweg nichts unerachtet ließ, um die Ueberwindung der sich immer mehr geltend machenden Kraft zu verhindern. Es soll hier nicht wieder gegeben werden, wie unerschrocken und unerwünscht dem Reichstagsler gerade in dieser Zeit der Einigungsbemühungen die Kampfanlage der Konventionen an die Nationalallereien kam, denn es würde zu heiligen Polemiken führen, wenn man aus diesen letzten Tagen einige Streiflichter des vertraulichen Meinungsustausches wiedergeben würde. In Bundesratskreisen ist mit diesem Augenblick auch jede Hoffnung, auf dem bisher eingeschlagenen Wege zum Ziele zu kommen. Es heißt nicht ausplaudern, wenn man hierbei

Wo die Pest rast.

Von Solger Rosenberg.

Die Pest in China interessiert uns jetzt alle, weil sie die äußersten Grenzen des Landes erreicht hat und anfängt, uns bedenklich nahe auf den Leib zu rücken. Die Epidemie begann in der Provinz Pekinas, zog sich dann — nachdem sie einen augenblicklich nur flüchtigen Besuch in der Kaiserstadt gemacht hatte — in die nördlichen Gegenden zurück und rast jetzt namentlich in China, diesem großen Anstammpunkt der Eisenbahnen, der mit ertäubender Schnelligkeit aus dem mandchurischen Norden emporgewandert ist.

In der allerwundersamsten Volksüberzeugung St. Franziskus herrscht nicht eine Demut, die jämmerlichkeit und ein so heuchlerisches Leben, wie ich es in Charbin verstand, als ich — noch bevor die Eisenbahn zu regelmäßigem Verkehr eröffnet war — im Jahre 1902 die Stadt besuchte. Im Laufe weniger Jahre war ein Ort von ungefähr 20 000 Einwohnern aus der Erde emporgewachsen.

Die Chinesen, die in einem sinkenden und verpesteten Dorfe in Kambatten zu wohnen, wurden von dem drückendsten Leben der Weisen angeleitet. Das Geld, das sie überfließen lassen, verwirrt ihre Begriffe, und in ihnen von Opium und Sirketrunkweinn ist kein vorheriger, als mitgenommenen Hirnen erhandelt schnell der Entschluß, eines schönen Abends diesen oder jenen der umwohnenden Dorren auf dem Heimgang vom Dorfe entweder in bezugsnehmenden oder zu erschlagen. Ein Wort gehörte zu den häufigsten Begrüßungen.

Die Demoralisation ging von der weißen Bevölkerung auf die gelbe über, und Charbin ist nie etwas anderes geworden und ist noch heutigen Tages eine Räuberhöhle.

Als ich vor wenigen Jahren die Stadt zum zweiten Male aufsuchte, war sie groß und elegant geworden, mit elektrischem Licht und asphaltierten Straßen. Aber der idiomatische Geist wehte noch immer über der Gasse, und der Zumborber der Chinesen wirkte doppelt häufig und befallend und vergiftet im Vergleich zum Alkohol und der Elektrizität und den Luxusgütern, die die vornehmen Reichen von und nach dem Osten brachten.

Aber jetzt herrscht alle die Pest in Charbin, und sie wird ihr Mühsal unter dem Konsum von Opium und Ausschweifungen geschüttelten Bevölkerung wohl nicht eher entfliehen, bis die meisten als mordernde Leiden verbrannt sind und das Feuer die irdische Dabe und alle Häuser der Verstorbenen vernichtet hat. Vielleicht wird die Stadt dann auf einer

etwas solideren Basis wieder errichtet werden, als es diejenige war, die die Russen schufen, als sie die Anlage der Eisenbahn begannen.

Aber die Pest wird darum nicht aus China verdrängen, denn noch war — wie schon vorher bemerkt — diese unheimliche Krankheit nicht ganz ausgerottet, sondern es wohnt ja noch in seinem, für das Gedehlen aller möglichen Epidemien so fruchtbaren Boden.

Kein Land der Welt — es sei denn Indien — ist so geeignet, die Pest und andere epidemische Krankheiten zu züchten, wie China.

Eine derartige Not, ein solches Land, solche Armut, Krankheiten und Schrecken, wie man sie hier findet, sind an keiner anderen Stelle der Erde denkbar. Krankheiten wie Pocken und Typhus waren außer der Pest häufige Gäste in den Städten, die ich auf meiner Reise durch das Land berührte.

In dem Glauben, daß ich Arzt für — und so viel Vertrauen hat selbst der verächtliche Chinese zu dem weißen Mann, daß er glaubt, ein Europäer könne seine forschenden Gebreden helfen. Lamen, wo man einen einen Arzt anruft, wird er sich sei es bei einem Zeckbiss am Bein oder in irgend einem Gebühn vor Nacht, Kranke auf mich zu, um meine „Gilfe“ zu erbitten. Noch sehe ich die elenden Geschöpfe vor mir, die sich um mich scharen: entsetzlich verunreinigte junge Männer, Kinder, deren Augen elendete Wunden waren, Idioten, die zu vollkommenen Karikaturen der Menschheit herabgesunken waren. Männer und Frauen, deren Being eine Gierigkeit neben der anderen bedte, Blinde, Auswütsige, arme, schiffbrüchliche Menschen.

Und dann die Armut! Wer nicht China, d. h. das Innere des Landes — gesehen hat, weiß nicht, was Armut ist. Ich habe ganze Familien am Wege angetroffen, splitterarm. Ich habe Menschen Dinge essen sehen, von denen jedes heimische Schwein sich bei Verachtung abenden würde. In China wird alles rein aufgefressen. Man kennt in diesem Land keine Drangontonen. Die Menschen essen dort, was bei uns als völlig unbrauchbar gilt. Manche chinesische Familie gibt im ganzen Jahr noch nicht einmal 20 Mark für ihre Lebensbedürfnisse aus. Sie sitzen in Däunen beieinander in ihren feiner Bekleidung, leben hier ihr Häußliches Leben und werden natürlich fort bei Seite der ersten, besten Epidemie, die die Gegend heimgibt, sofort in nicht in jungen Jahren an Lebensmangel oder direkt an Hunger zugrunde gehen. Denn Hungersnot herrscht zum Beispiel in den Yuannan-Provinzen so auf wie jedes Jahr bald hier, bald dort und unzählige Säuglinge werden in diesem Teil Chinas entweder von den Eltern

verkauft, weil sie außerhandelt sind, sie zu ernähren, oder getötet, wenn die Eltern in den Jahren der Hungersnot nicht beizeiten die armen kleinen Geschöpfe verkaufen oder verschlingen können.

Wenn man aber längere Zeit unter den Chinesen gelebt hat und in einem tiefen Gedanken, weil sie wirklich eine ganze Anzahl guter menschlicher Eigenschaften besitzen, und wenn man dann sieht, wie sie mißhandelt werden und leiden, dann padt einen ein glühender Haß gegen die Mandarinenherrschaft, die an alledem schuld ist und die Chinas Unglück und Schande bedeutet. Durch das Haß und Handrecht, daß die Mandarinen über das Volk haben, wird es ausgelassen bis aufs Blut, nicht nur nehmen die Mandarinen mit Hilfe von Steuern und Abgaben die häufige gegen ganz willkürlich sind — dem armen Mann sein letztes Reichum, seine letzten Lumpen, sondern wenn die Hungersnot eintritt, werden sie oft genug die Hilfsmittel, die die Zentralregierung sandte, in ihre eigene Tasche. Hierdurch entlieh das schreie Wüthenshältnis, daß die Chinesen die Unglücksfälle der Welt sind und das auch in der Welt. Der Chinesen sind und nicht in einem der reicheren Länder der Erde wohnen, zugleich das ärmste Volk der Welt sind.

Die Chinesen glauben, — daß jegliche Krankheit von den Dämonen herrührt. Aber die Pest ist das spezielle Werk des Dämonens, des blinden Dämons. Dieser Dämon freizig z. B. auf den Marzipanen und Regen umher, wo die Pest Dämonen Cyber, helfen von Zoten beschupen, daß sie nicht gibt ihnen die Pest. Dann muß ihnen fe werden. Und wehe dem, der das Wort „Blind“ oder etwas Ähnliches ausdrückt, er wird ebenfalls die Pest bekommen und sterben.

Anfolge dieses Ueberglaubens ist es sehr schwer, Aufklärung über die Ausbreitung der Pest zu erlangen. Auf alle mögliche Art und Weise versuchen nämlich die Chinesen, den blinden Dämonen Cyber, helfen von Zoten beschupen, daß sie nicht gibt ihnen die Pest. Dann muß ihnen fe werden. Und wehe dem, der das Wort „Blind“ oder etwas Ähnliches ausdrückt, er wird ebenfalls die Pest bekommen und sterben.

Deutscher Reichstag.

140. Sitzung. Freitag, den 3. März 1911, nachmittags 1 Uhr.

Zweite Beratung des Militär-Etats.

Die Beratung der Kapitel Artillerie und Pioniertruppen und Technische Institute nebst den dazu gestellten Resolutionen wird fortgesetzt.

Abg. Wehrens (Wirtsch. Bgl.): Die uneingeschränkte Koalitionsfreiheit der staatlichen Arbeiter können wir nicht verlangen. Es ist fraglich, wie das Beispiel Frankreichs zeigt, vor dem Staat und das gesamte Reichsgebiet recht gewährleistet werden; staatsfeindliche Organisationen dürfen in die militärischen Betriebe keinen Eingang finden. Den beiden Zentrumskolonien werden meine Freunde zustimmen, dagegen lehnen wir die sozialdemokratische als vollkommen überflüssig ab.

Abg. Freiherr von Camp (Ndt.): Herr Bothoff befragte sich gestern über das viele unnütze Heben. Tatsächlich gibt es in der ganzen Welt kein Parlament, das sich mit solchen Lumpereien

beschäftigt und soviel Zeit verbringt wie der deutsche Reichstag. Am besten wäre es, die Resolutionen sämtlich zurückzugeben, viel besser in ihnen nicht, und es ist möglich, unerschöpflich, so wie mit 60 gegen 40 Stimmen angenommen werden würde nicht.

Abg. Dr. Becker-Sohn (Zentr.): Ich weise es mit Entschiedenheit zurück, daß Herr Bothoff gestern vom Zentrum aus einer staatsfeindlichen Partei sprach. (Zust. l. Zentr.) Herr Bothoff wies dabei auch auf die Wahlen hin; er mag nur wünschen, daß er von

seinen jungen, roten Freunden nicht untergebetet wird. (Stt.) Der Redner befragt, was die Zentrumskolonie über den Ausbau der Arbeiterausschüsse in den Militärbetrieben.

Abg. Hubert (Soz.): Es war ein Schauspiel für Schüler, hier einen Arbeiter (Wehrens) auftreten zu sehen, der gegen die unbeschränkte Organisationsfreiheit der Arbeiter eintrat. Wir halten es für die heiligste Pflicht der Arbeiter, ihre Organisationen auszubauen. Alle diese Organisationen, auch die freien Gewerkschaften, Herr Wehrens, stehen auf gefestigtem Boden und dürfen daher nicht als staatsfeindlich bezeichnet werden. — Herr von Camp meinte, der deutsche Reichstag beschäftige sich mit Lumpereien. Wir halten die

Beschäftigung mit Arbeiterfragen für mindestens ebenso wichtig, wie die mit neuen Militärvorlagen. (Zust. l. Soz.) Redner bringt eine Fülle von Einzelbeispielen vor und schließt: Im Zukunft möge die Militärverwaltung ihre Finger davon lassen, wenn ein staatsfeindliches Unternehmen und Arbeiter behaftet in irgendeiner Weise helfend für die Internierung einzuspringen. (Zust. l. Soz.)

Generalmajor Wandel: Der Abg. Wölke behauptete gestern, daß die Arbeiter in den Militärbetrieben vielfach sozialdemokratisch seien. Ich bin überzeugt, daß die Arbeiter mit diesem Vorwurf nicht einverstanden sind. (Zust. rechts.)

Abg. Sommer (Ndt.) bringt Beschwerden der Gewerkschaften und Berufsvereine vor; besonders ihre Abnancementverträge, welche ihnen viel zu wünschen übrig. Ueberhaupt werde ihnen bei jeder Gelegenheit deutlich gemacht, daß man sie nicht für voll ansehe, sie sollen mit den übrigen Offizieren gleichgestellt werden.

Abg. Schwarze-Sippstadt (Zentr.): Die Sozialdemokraten verlangen immer Aufbesserungen der Beamten und Arbeiter und lehnen alle Steuern und das ganze Budget ab.

Abg. He (Soz.): Wir verlangen in unserer Resolution von der Militärverwaltung, daß sie Arbeiter nur am Firmen vergütet, die die gesetzlichen Vorschriften in bezug auf die Arbeitsbedingungen befolgen und die zum Abschluß von Tarifverträgen bereit sind, und wir verlangen ferner, daß die Festsetzung und Neuordnung

von Arbeitsbedingungen in den Militärbetrieben unter Mitwirkung der Arbeiterausschüsse erfolgt. Ich will nochmals betonen, daß bei den nichtstaatlichen Betrieben, die für die Lieferungen in erster Linie in Betracht kommen, Herabsetzung nicht nur der Arbeitslöhne sondern auch der Beistände stattgefunden hat. (Stt. l. d. Soz.) Wie nötig die Zuzugung der wirksamen Ausbau der Arbeiterausschüsse ist, die jetzt vielfach nur auf dem Papier stehen, ist häufig auch von Seiten des Zentrums anerkannt worden. Darin, daß die Arbeiterausschüsse

Stattenbilder

sind, wenn nicht auf Grund der vollen Koalitionsfreiheit kraftvolle Arbeiterorganisationen darüber stehen, werden — glaube ich — die Vertreter aller gewerkschaftlichen Organisationen hier im Hause mit mir übereinstimmen.

Herr Wehrens befreit neuerdings sehr nachdrücklich den in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeitern das Recht auf volle Koalitionsfreiheit. Es gab eine Zeit, da diese Anschauung in der christlich-nationalen Arbeiterkraft nicht die herrschende war, 1908 auf den Kongress der christlich-nationalen Arbeiter erklärte unser Leibarbeiter, Herr Bothoff, daß es gegen die elementarsten Grundzüge des Rechtsstaates verstoße, wenn den in Staatsbetrieben beschäftigten Arbeitern die volle Koalitionsfreiheit vorenthalten werde. (Zust. l. d. Soz.)

Ich weiß, daß Herr Wehrens und sein Freund Schacht (Stt.) auch dann ein solches Verhalten angenommen haben. Wenn aber Herr Wehrens sich jetzt auf seinen Patriotismus und seine Kampfsucht beruft und uns als antinationalen Staats- und Volksfeinde denunziert, so will ich ihn daran erinnern, daß vor noch nicht langer Zeit die Dillenburgener Sozialdemokraten in einem amtlichen Bericht von der „Verheerung“ durch „christlich-sozialen“ Agitatoren

getrieben werde und durch die das gute Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gestört, die Kräfte- und Staats-treue vernichtet werde usw. (Stt. l. d. Soz.) Man hat mit auf Grund meiner Ausführungen vom März 1908 den Vorwurf gemacht, daß ich in gewöhnlicher Weise gegen die Armeekrupp vorgegangen sei. Was mir befehlen, das ist das kapitalistische System, nicht die einzelne Firma, die selbstredend sich nicht von den Bedingungen der kapitalistischen Produktionsweise emanzipieren kann. — Schuld daran ist das ganze System, dieses System des Militarismus, das Militäransehen, welches notwendig mit einer Überlastung für Kultur- und

Verkehr verbunden ist. (Zust. l. d. Soz.) Der Vertreter der Armeekrupp hier im Hause, Herr Wehrens, (Stt. und Sehr gut h. d. Soz.) die die Nichtigkeit meiner Angaben, die ich tendenziös zusammengestellt haben soll, angezweifelt. Demgegenüber erkläre ich, daß ich das, was ich hier angeführt habe, in Einigkeit befindet mit einem auf genauestem und objektivem Studium beruhenden Buche, das zum Verfasser den Dr. Georg Fiebigler hat. Der Bruder meines Kollegen Fischer vom Zentrum, Herr Fiebigler, (Stt. l. d. Soz.) Der Redner schildert einige geradezu schauerliche Einzelheiten, die dieses Buch enthält.

Präsident Graf Schönerlin-Waldau bittet den Redner wiederholt, nicht mit solcher Ausführlichkeit auf Dinge einzugehen, die mit dem Militärrecht nur in sehr losem Zusammenhang stehen. (Zust. l. d. Soz.) Herr Dr. Arenz ruft überlaut: Sehr richtig!

Abg. He (fortfahrend): Ich glaube schon, Herr Redner, daß Ihnen Ausführungen über Folgeerscheinungen des Kapitalismus nicht besonders gefallen. (Stt. und Sehr gut h. d. Soz.) Im übrigen stehen diese Dinge allerdings im engen Zusammenhang mit unserer Resolution, die wir zum Militärrecht gestellt haben. (Zust. l. d. Soz.) Wenn die amtlichen Berichte der Wohnungsinspektion beweisen, daß die Verhältnisse seit 1906 nicht besser, sondern schlechter geworden sind, so ist das ein Beweis für die Notwendigkeit der Erfüllung unserer Forderungen. (Zust. l. d. Soz.)

Abg. Sommer (Ndt.): Sehr polhemisiert gegen das Zentrum. Staatsfeindlich, wie mein Freund Bothoff, will ich ja das Zentrum nicht gerade nennen, denn der Vorwurf der Staatsfeindlichkeit ist sehr billig und schon gegen alle Parteien erhoben worden. Daß das Zentrum der

Strafstein des Liberalismus ist, steht fest. Der Hauptfehler aber, den das Zentrum anstreift, ist der, daß es die reinliche Scheidung des Parlaments in eine große Rechte und eine große linke, hindere. Stattdessen einer solchen großen Linken würde auch die Sozialdemokratie viel von ihrem Habituismus verlieren. (Widerpruch und Lachen rechts und l. Zentr. Auf rechts:)

Was der rote rote Großblat! (Lachen des Präsidenten.) Präsident Graf Schönerlin-Waldau: Die große Linke geht doch nicht zum Militärrecht. (Stt.)

Abg. Sommer (fortfahrend): Auf den Vorwurf, besonders aus Zentrumskreisen, daß wir uns mit der Sozialdemokratie verbünden, will ich nur das eine antworten: von uns kritizieren keine Bündnisse, wie neutral folgte verabschiedet werden sind. (Stt. und Sehr gut l. d. Soz.) Redner wendet sich dann den sozialpolitischen Resolutionen zu und spricht sich für Aufbesserung der Arbeiter, wirksamen Ausbau und ausreichende Zuzugung der Arbeiterausschüsse usw. aus. (Zust. links.)

Abg. He (Soz.): Die Abgeordneten der einzelnen Parteien müssen hier für die Wünsche der Arbeiter eintreten. Das ist ihre Pflicht. Arbeiterausschüsse sind zwar befristet; aber die Stitze der Gewerkschaften haben sie keinen Wert. (Zust. l. d. Soz.) Das sollte auch die Militärverwaltung erkennen und Verhandlungen mit den Gewerkschaften nicht scheuen. Es sollte über die angestrebte Bezahlung Platz greifen. Ueberhaupt sollte die Militärverwaltung sich Mühe geben, den berechtigten Beschwerden der Arbeiter nachzugehen. Einem 50jährigen Arbeiter, der schon 31 Jahre beschäftigt war, wurde plötzlich gesagt, von morgen ab arbeite er als Sozialarbeiter und bekommt damit einen geringeren Lohn. Dem Manne war es nicht möglich, mit seiner Beförderung durchzuführen, es blieb bei dem Lohnabzug. Die Militärverwaltung hätte allen Anlaß, solchen berechtigten Beschwerden abzugeben. (Zust. l. d. Soz.)

Abg. He (Soz.) (Zentr.) polemisiert gegen die Kritik der Abg. Heine an der Einteilung der Wohnungskontrollanten, speziell denen der Kruppischen Arbeiter, geißelt hat.

Präsident Schulz (Soz.): Ich finde in Ihren Ausführungen keinen Zusammenhang mit dem Militärrecht.

Abg. He (Soz.) (Zentr.): Herr Heine hat über diese Angelegenheiten berichtet; ich stelle fest, daß ich hier nicht ausreichend zu Worte kommen kann.

Präsident Schulz (Soz.) (Soz.): Ich verbitte mir die Kritik der Präsidialentscheidungen. Wenn während der Führung der Geschäfte durch einen anderen Herrn ein Abgeordneter in einem kurzen Gange abgewinkt ist, es ein anderes, als wenn lange Ausführungen über nicht zur Sache gehörende Dinge gemacht werden. (Stt. l. d. Soz.) Herr Heine ruft: Er hat ja noch nicht fünf Minuten gesprochen.

Abg. He (Soz.): Die Selbständigkeit der württembergischen Militärverwaltung ist freilich nur fiktiv. Aber man sollte doch verlangen, daß solange sie besteht, der württembergische Bundesratsbevollmächtigte über die Verhältnisse in den württembergischen Militärbetrieben unterrichtet ist.

Präsident Schulz (Soz.) (Soz.): Ich ist eine unangehörige Bemerkung. Wozu wollen Sie sprechen?

Abg. He (Soz.): Zu unserer Resolution. Uebrigens sollte der Präsident wissen, welcher Gegenstand zur Beratung steht.

Präsident Schulz (Soz.) (Soz.): Das ist wieder eine ganz unangehörige Bemerkung. Es stehen drei Resolutionen zur Beratung, also nur meine Frage wohl bezieht sich.

Abg. He (Soz.): Ich spreche zu den Resolutionen, speziell zu der von uns beantragten. In den württembergischen Betrieben, besonders bei denen in Ludwigsburg, heißt es, Gewerkschaftsmitglieder dürfen nicht beschäftigt werden, wenigstens ist dies der Sinn der Bestimmung, daß sozialdemokratische und staatsfeindliche Bewegungen von den Arbeitern zurückgehalten werden und gefördert werden dürfen.

Abg. He (Soz.): Ich spreche zu den Resolutionen, speziell zu der von uns beantragten. In den württembergischen Betrieben, besonders bei denen in Ludwigsburg, heißt es, Gewerkschaftsmitglieder dürfen nicht beschäftigt werden, wenigstens ist dies der Sinn der Bestimmung, daß sozialdemokratische und staatsfeindliche Bewegungen von den Arbeitern zurückgehalten werden und gefördert werden dürfen.

Abg. He (Soz.): Ich spreche zu den Resolutionen, speziell zu der von uns beantragten. In den württembergischen Betrieben, besonders bei denen in Ludwigsburg, heißt es, Gewerkschaftsmitglieder dürfen nicht beschäftigt werden, wenigstens ist dies der Sinn der Bestimmung, daß sozialdemokratische und staatsfeindliche Bewegungen von den Arbeitern zurückgehalten werden und gefördert werden dürfen.

Abg. He (Soz.): Ich spreche zu den Resolutionen, speziell zu der von uns beantragten. In den württembergischen Betrieben, besonders bei denen in Ludwigsburg, heißt es, Gewerkschaftsmitglieder dürfen nicht beschäftigt werden, wenigstens ist dies der Sinn der Bestimmung, daß sozialdemokratische und staatsfeindliche Bewegungen von den Arbeitern zurückgehalten werden und gefördert werden dürfen.

Abg. He (Soz.): Ich spreche zu den Resolutionen, speziell zu der von uns beantragten. In den württembergischen Betrieben, besonders bei denen in Ludwigsburg, heißt es, Gewerkschaftsmitglieder dürfen nicht beschäftigt werden, wenigstens ist dies der Sinn der Bestimmung, daß sozialdemokratische und staatsfeindliche Bewegungen von den Arbeitern zurückgehalten werden und gefördert werden dürfen.

Was ist Rubm?

Roman von Max Kröcher.

„Sie können wieder, Frau Professor. Wie machen Sie das bloß mit Ihrer ewigen Frisur? Und dieses Kleid Märchenhaft. Laufend und eine Nacht.“

Kempfen staunte und bewunderte fast diese Leichtfertigkeit Borensens, mit der er sich so ernst über jene Schwächen anderer hinwegsetzte, die für ihn schönheitsgenossen und etwas harmloses hatten.

Unerschütterlicher Schmeichler. Sie wollte tadeln, aber ihre Augen, dunklen Augen sprachen dagegen.

„Aber gewiß doch, gnädige Frau. So ein Kleid, wissen Sie, das ist für ein Gesicht, verflärt durch die Dichterin, die da drin steht.“

„Et, ei, Na, ganz unecht haben Sie nicht. Wird alles nach meiner Angabe komponiert.“

Borensens sah den blonden Kopf, der nichts mehr von dem einfrigen Uralow zeigte. „Was ist immer fürstbar echt, nicht wahr, Hermann?“

Selbst seine angestammten Redensarten hatten in dieser Umgebung etwas Lebenswürdiges, was seinen Nimbus nur erhöhte.

„Ist Borensens?“

Borensens nicht bedeutungslos; dann erst stellte er vor. Kempfen, der im zugehörigen, schwarzen Gesicht erwartungs- voll beiseite gestanden hatte, verzogte sich leicht, ohne ein Wort zu finden; auch dann nicht, als sie ihm unter dem üblichen Geschwätz die Fingerzeige zeigte. „Aber Mann, habe ich bereits von ihm erzählt, und sie sei begierig geworden, ihn kennen zu lernen; auch ihre Tochter habe ihr über die lustige Klettererwelt berichtet. Sie wisse aus Erfahrung, wie es die Herren Künstler trieben, die sich die Tagesheile manchmal absehen mußten. Das hänge alles mit dem Willen zusammen, das die Menschen nun einzeln machen; daher gehe ich rade unter den Bildhauern zu viele unbrauchbare Leuten, die man am liebsten nur weg weiten sehe.“

„Aber sage Ihnen, mein Mann, der Professor, könnte davon ein Bildchen haben.“

Kempfen hatte sich zu seinem Handbuckel aufschwingen können, und so war sie schon halb gegen ihn eingekommen, ohne jedoch ihren Worten Anzüglichkeit beizulegen.

„Er jedoch hätte sich herausgefordert. „Das ist für die Anschauung der Modernen.“ knurrte er lähm hervor. „Wenn sie die eigene Schwäche fühlen, dann jammern sie über ihre Verhältnisse und ihre Umgebung. Ich denke darüber anders, Frau Professor. Der Starke wagt über die Verhältnisse hinaus, er läßt sich nicht unterliegen von seiner Umgebung.“ Darum bleibt er auch. Die Schwachen sehen immer den Staub an

ihren Füßen, die Starke achten nicht darauf, sie schreiten zum Gipfel, der Weg nach oben gerichtet.

„Sehr hübsch gesagt,“ warf sie ein, aber mit der gestreuten Miene einer Frau, die einen derartigen Überfall nicht recht begreift. „Sie sind wohl Kränkelchen.“ Und ihr Trillerlächeln zeigte das den Augen nicht ihre Nähe verriet.

„Ja, das ist er,“ lenkte Borensens ein, der erkaunt darüber war, wie rasch der Schwelgere den Mund aufriß. „Er könnte Steine zerzerren, wenn es darauf anläge.“

„Dann guten Appetit dazu!“ warf sie beiter ein.

Marianne war langsam heranzugewinkt gekommen und stand nach der ersten, nicht mehr als Borensens, wachsam, hatte Kempfen sie hinten in einem Furchtsinn bemerkt, wie sie, bei einer Uniform stehend, fortwährend die Hände an das Haar brachte, so daß die locken Pigenarmel über die schönen Unterarme fielen. In dem mercurischen Kleid schillerten die Goldfäden wie ein Netz von arden Kitzelstrichen. Das sie, glühenden Sonnenstrahlen gleich, mit sich fühlte.

„Kommen Sie mit einem leinen, verfluchten Säbchen hinter der Hand. Wandmal hat er ne Troddel im Kopf.“

„Aber Kennenden, wie kannst du nur.“

„Es ist wahr. Dieses ewige Honigdümmern wird langweilig. Man will doch mal was anderes hören.“ Was machte die Natur? wandte sie sich nach einem Borensens, wachsam, hatte Kempfen sie hinten in einem Furchtsinn bemerkt, wie sie, bei einer Uniform stehend, fortwährend die Hände an das Haar brachte, so daß die locken Pigenarmel über die schönen Unterarme fielen. In dem mercurischen Kleid schillerten die Goldfäden wie ein Netz von arden Kitzelstrichen. Das sie, glühenden Sonnenstrahlen gleich, mit sich fühlte.

„Aber Kennenden, wie kannst du nur.“

„Es ist wahr. Dieses ewige Honigdümmern wird langweilig. Man will doch mal was anderes hören.“ Was machte die Natur? wandte sie sich nach einem Borensens, wachsam, hatte Kempfen sie hinten in einem Furchtsinn bemerkt, wie sie, bei einer Uniform stehend, fortwährend die Hände an das Haar brachte, so daß die locken Pigenarmel über die schönen Unterarme fielen. In dem mercurischen Kleid schillerten die Goldfäden wie ein Netz von arden Kitzelstrichen. Das sie, glühenden Sonnenstrahlen gleich, mit sich fühlte.

„Aber Kennenden, wie kannst du nur.“

„Es ist wahr. Dieses ewige Honigdümmern wird langweilig. Man will doch mal was anderes hören.“ Was machte die Natur? wandte sie sich nach einem Borensens, wachsam, hatte Kempfen sie hinten in einem Furchtsinn bemerkt, wie sie, bei einer Uniform stehend, fortwährend die Hände an das Haar brachte, so daß die locken Pigenarmel über die schönen Unterarme fielen. In dem mercurischen Kleid schillerten die Goldfäden wie ein Netz von arden Kitzelstrichen. Das sie, glühenden Sonnenstrahlen gleich, mit sich fühlte.

„Aber Kennenden, wie kannst du nur.“

Wöhnen, und so und nicht anders hatte er sie sich vorgeföhlt. Etwas ein wortfahrer Mann, denn die harte Arbeit seiner Jugend Verschleißigkeit aufgelegt hatte, gebrauchte er um so mehr Augen und Ohren, um die Geheimnisse des Lebens zu durchschauen. Seine Innenwelt war so reich, daß er wie ein Wunder an dieser äußeren hätte vorübergehen können, ohne die Erkenntnis zu verlieren.

„Ginter im öfneten sich wieder die Tür; ein Herr schlüpfte herein. Und einige Augenblicke sah er in dem höchstgen des Eintrittsraumes den Diener stehen, wie er einer Dame half, sich auszuheilen. Dieser Pench mit der spitzen Nase hatte ein hübsches, gequält nach Ähnung des Lebens, dessen Verweltlichter nicht mehr ganz zusammenhängt. „Es war, als hätte er sagen wollen: „Wie kommt du hier her?“ Borensens dagegen hatte er mit einer gewissen Ehrfurcht beobachtet, wie man sie gern gesehenen Gästen entgegenbringt, deren Wert bereits feststeht.“

Kempfen vermerkte den Schwanz der Knospenden nicht zu empfinden, denn er sah vorerst nur schwache Gruppen, die sich in den Räumen bewegten. Ueberall gekniffene Möbel in ausgewählten Formen, bald ehenholzartig, bald dunkelbraun, dann wieder hell plattiert mit Wronzezierren und gleichem Beschlag. Dazu die getönten Bölder, fallend zu der Holzart, zu der Lapie und zu der Malerei über dem Panel der Felsung.

„Aber, in Empfangsraum, trübendes Gehe; in roter Wandnische die Palas Stühne mit grüner, rotina überzogen. Auf der andern Wand die Nischenmasse eines sterbenden Kriegers; daneben Schilder und Waffen. Von der Decke herab das Licht gedämpft durch eine matte Glasrosette. Eine Fülle von Wronzen auf Säulchen, Säulen, Wandbrücken, auf Zugstangen, in allen Ecken und Werten. Und ein kleiner, bunter und Figuren förmlich im Lagergeviert durcheinander. Delfter Steine, blauekammernd, zwischen Majolica und altem Weißener Porzellan. Und alles umrahmt und gehoben durch farbige Stoffe, die in kunstfertiger Umgebungsheit ihre Farben waren.“

Dann ein echter Gobelin mit der Darstellung der Uebergabe von Calais; die Delibler alle und weißer Meister, darunter ein Gabriel Ray. Ein Geviert von Nesten und Stühlen in allen Gestalten um Groß, vom antiken Rufenstuhl bis zum gezierden, vergoldeten Stühlchen, das wie Ruppenarbeit wirkte. Im lauchigen Damenzimmer alles in lichten Frühlingsgrün mit gebliedter Leide. Leppige Stissen auf den kleinen Stas auf den Wänden, deren unterer Teil auf dem Boden ruhte, hingefreit wie weiche Wölfe, die zum Nischenstimm einladen. Somit war die Diele mit Nilzloff belegt, abwechselnd in grauer, grüner und rotbrauner Farbe, über den gedämpfte Schritt hinwegglitt. Nur im großen Saal, der mit seiner Weibung das erste Stodwert durchschmitt und dessen großes Bogenfenster mit seinen bunten Scheiben lapellenartig empfindete, glänzte spiegeln das Parkett.

„Aber Kennenden, wie kannst du nur.“

„Es ist wahr. Dieses ewige Honigdümmern wird langweilig. Man will doch mal was anderes hören.“ Was machte die Natur? wandte sie sich nach einem Borensens, wachsam, hatte Kempfen sie hinten in einem Furchtsinn bemerkt, wie sie, bei einer Uniform stehend, fortwährend die Hände an das Haar brachte, so daß die locken Pigenarmel über die schönen Unterarme fielen. In dem mercurischen Kleid schillerten die Goldfäden wie ein Netz von arden Kitzelstrichen. Das sie, glühenden Sonnenstrahlen gleich, mit sich fühlte.

„Aber Kennenden, wie kannst du nur.“

„Es ist wahr. Dieses ewige Honigdümmern wird langweilig. Man will doch mal was anderes hören.“ Was machte die Natur? wandte sie sich nach einem Borensens, wachsam, hatte Kempfen sie hinten in einem Furchtsinn bemerkt, wie sie, bei einer Uniform stehend, fortwährend die Hände an das Haar brachte, so daß die locken Pigenarmel über die schönen Unterarme fielen. In dem mercurischen Kleid schillerten die Goldfäden wie ein Netz von arden Kitzelstrichen. Das sie, glühenden Sonnenstrahlen gleich, mit sich fühlte.

„Aber Kennenden, wie kannst du nur.“

„Es ist wahr. Dieses ewige Honigdümmern wird langweilig. Man will doch mal was anderes hören.“ Was machte die Natur? wandte sie sich nach einem Borensens, wachsam, hatte Kempfen sie hinten in einem Furchtsinn bemerkt, wie sie, bei einer Uniform stehend, fortwährend die Hände an das Haar brachte, so daß die locken Pigenarmel über die schönen Unterarme fielen. In dem mercurischen Kleid schillerten die Goldfäden wie ein Netz von arden Kitzelstrichen. Das sie, glühenden Sonnenstrahlen gleich, mit sich fühlte.

„Aber Kennenden, wie kannst du nur.“

„Es ist wahr. Dieses ewige Honigdümmern wird langweilig. Man will doch mal was anderes hören.“ Was machte die Natur? wandte sie sich nach einem Borensens, wachsam, hatte Kempfen sie hinten in einem Furchtsinn bemerkt, wie sie, bei einer Uniform stehend, fortwährend die Hände an das Haar brachte, so daß die locken Pigenarmel über die schönen Unterarme fielen. In dem mercurischen Kleid schillerten die Goldfäden wie ein Netz von arden Kitzelstrichen. Das sie, glühenden Sonnenstrahlen gleich, mit sich fühlte.

(Fortsetzung folgt.)

werkstätten nicht gebildet, sagte der württembergische Bevollmächtigte, und er fügte hinzu, wie auch in den übrigen staatlichen Betrieben nicht. Nun, die Zeit wird kommen, wo die Betriebsverwaltung sich damit abfinden muß, daß in ihren Betrieben die Arbeiter sich

zur Sozialdemokratie ganz offen bekennen. (Sehr wahr! h. d. Sog.) In den übrigen Staatsbetrieben ist das bei uns im Süden der Fall, wenn auch dem preussischen Kriegsminister die Haare darüber zu Berge stehen. (Große Gelächter.) Die Arbeiter, welche von uns in die kommunalen Betriebskörper gewählt werden, bekommen neuerdings auch ebenso, wie die Beamten in gleicher Lage in den staatlichen Betrieben für die Zeit, welche sie dadurch veräumen, den Lohn ausgezahlt. Auch die preussische Militärverwaltung wird sich in dies Verlangen gemöhen müssen und die Organisation der Arbeitervereine soll dazu beitragen. (Viel Bravo! h. d. Sog.)

Württemberg, Generalmajor Staabs: Schon jetzt haben die Arbeitervereine Gelegenheit, die Forderungen und Beschwerden der Arbeiter zu vertreten. Damit schließt die Debatte.

Herr v. Engelhardt (Sog.) (zur Geschäftsordnung): Ich war noch zum Wort gemeldet. (Vizepräsident Schulz: Wir ist das nicht beabsichtigt gewesen.) Dann werde ich in der dritten Lesung meine Ausführungen machen. Gelächert wird ihnen

Die beiden Kapitel werden angenommen, ebenso die beiden Resolutionen des Zentrums, die sozialdemokratische Resolution wird abgelehnt. (Die ist gleichgültig mit der beim Marinestrat in namentlicher Abstimmung mit großer Mehrheit angenommenen Resolution, für die das gesamte Zentrum mit Ausnahme des Vizepräsidenten stimmt.)

Nächste Sitzung: Dienstag 2 Uhr. (Fortsetzung.)

Kewerklichaffliches.

Redungen über Kewerklichafflichkeit.

In Jochenhausen in Schwaben haben sämtliche im Verbands der Schneider und Schneiderinnen organisierten Konfektionsarbeiter — durchweg Heimarbeit — die Arbeit niedergelegt, nachdem die Verhandlungen mit den Unternehmern gescheitert waren. Den Unternehmern wurde durch die vereinbarte Forderung der „Christlichen“ der Mühen geteilt, die hinter dem Rücken der übergroßen Mehrheit einen eigenen Tarif abschließen und sich mit einem ganz minimalen Zugeständnis begnügen. In Betracht kommen rund 160 Streitende. Da die Unternehmer voraussichtlich ihre Arbeit nach auswärts zu vergeben suchen, wird gebeten, genaues Augenmerk auf solche Arbeitsangebote zu richten.

Der Zentralverband der Schuhmacher leitete in Stuttgart bei Waghburg eine Bewegung zur Erringung des neunundzwanzigsten Artikels. Die Verhandlungen, die von der Organisation der Arbeiter mit den Fabrikanten geführt wurden, waren erfolglos. Der neunundzwanzigste Artikel wurde den Arbeitern gewährt, außerdem ein Lohnaufschlag von 10 Prozent (gefordert waren 25 Proz.) für Ueberstunden. Diesen Erfolg haben die Schuhmacher ihrer guten Organisation zu verdanken; von 2078 am Orte beschäftigten Schuhmacher gehören 1064 der Organisation als Mitglieder an.

Zwischen dem Metallarbeiterverbande und den Unternehmern in der Zentralverbandsindustrie in Breslau ist ein neuer Tarif abgeschlossen worden, der mit dem 1. April 1911 eine Erhöhung der Löhne aller beteiligten Arbeiter mit sich bringt.

Von den Unternehmern im Schloßergewerbe ist der mit dem Metallarbeiterverbande abgeschlossene Minimallohnvertrag nach zweijähriger Dauer gekündigt worden.

Hus den Nachbarkreisen.

Preßkommissions-Mitglieder!

Montag, den 6. März, nachmittags 4 Uhr im Volkspark in Halle Sitzung.

Der Großagrarier und die kleinen Bauern.

Bei bevorstehenden Wahlen oder wenn es gilt, die kleinen ländlichen Weiser vor den Karren der Junker zu spannen, erschließen die geschwägigen Banderapostel des Bundes der Landwirtschaft, die Großagrarier seien die wahren Freunde des Mittelstandes, besonders aber der Kleinbauern. Was diese alte Phrase auf sich hat, lehrt uns wieder ein schon lange schweben-

der und jetzt zu Ende geführter Prozeß, den der Rittergutsbesitzer Laug aus Großjena bei Regensburg a. L. angestrengt hat. Der Großagrarier klagte gegen den Landwirt Wittorf wegen ungebührlicher Fortschaffung einer Kuhre — Dred, außerdem hatte er Strafandrohung aus § 870 Abs. 2 Str.-G.-B. geltend. Im Zivilprozeß sowie im Strafverfahren haben schon mehrere Termine stattgefunden, die eine präzisere Klärung dazu liefern, wie die Großagrarier ohne lange und kostspielige Prozesse auch nicht ein Quentchen von den ihren als Strafbüßen sich betätigenden Vorfahren ererbten „Rechten“ abtreten. Im vorliegenden Falle handelt es sich um folgendes:

Dem Alodialrittergute stand ehemals das Hutungsrecht auf den bäuerlichen Grundstücken in Großjena a. L. d. h. das Vieh des Junkers wurde auf die Acker und Wiesen der Bauern zur Weide getrieben und die Bauern durften nicht mühen. Auf welche Art und Weise sich die Junker auf Großjena dieses „Recht“ erworben oder ulupiert haben, darüber verläutet nichts. Wohl aber ist ein Vertrag aus dem Jahre 1888 vorhanden, laut welchem das heutige Gutungsrecht abgelöst wurde. Aber dafür mußten die Bauern nicht weniger als 25 Morgen Bauernland an den Junker abtreten. Also dafür, daß das junkerliche Forstrecht nicht mehr auf den Acker und Wiesen der Bauern weiden, sich nicht mehr dort lossprechen und die Flur verschlimmern konnte, was ebendam gutherrliches „Recht“ war. Im Jahre 1893 wurde separat und diese 25 Morgen zwischen Gemeindefeld an den Schloßherrn (Wirtschaftsbesitzer) gelang. Die Wirtschaftswesen wurden von den Bauern in der Hand gehalten, dafür beanspruchten diese auch einige Zugeständnisse.

Selbst als es sich um Aufkündigung der Wirtschaftswesen handelte, haben es die „gnädigen Herren“ für vorteilhaft gehalten, sich nicht als „Interessenten“ anzusehen. Auch die Bauern waren und sind heute noch dieser Ansicht. Anders der „gnädige Herr“! Jezt. Wie bemerkt, liegen die von dem Junker seinerzeit „ererbten“ 25 Morgen zwischen Bauernland an einem Wirtschaftswesen. An der anderen Seite dieses Wagens liegt auch ein Stück Feld des Landwirts Wittorf. Der „gnädige Herr“ hat nun aus irgend einem Grunde auf seiner Seite den Weg aufgeben und die so gekaufte Erde auf kaufen schauen lassen. Tragend nun diese Bauern nahe der Mitte des Weges lagen, ließ er sie liegen. Sollten sich an jener Stelle zwei Geschirre ausweichen, so muß das eine eben auf das Wittorfsche Grundstück. Auch bei der Befreiung hinderten die Dredhäuser den Wittorf. Als es dem „gnädigen Herrn“ gar nicht einfiel, dieses Hindernis zu beseitigen, lud Wittorf die Vieh Dausen, die ihm am unbesonnensten waren, auf einen Wagen und fuhr den Straßendamm auf einen anderen Wirtschaftswesen. Da erwachte auf einmal die Gerechtigkeitsliebe des „gnädigen Herrn“. Er sah sich in seinen Rechten schwer gekränkt und strengte um die Kuhre Dred die bezüglichen Prozesse an. Der Zivilprozeß schwebt noch. Im Strafprozeß hat die Berufungskammer in Bamberg, nachdem wiederholt Termine hatgefunden, dahin entschieden, daß Wittorf freizulassen sei, weil der Delus (das Bewußtsein, daß die Handlung strafbar sei), fehlerhaft, auch seine Wahrung sein der Ansicht, daß der Wittorfsche Prozeß nicht in der Handlung liegt. — Und die Kosten dieses langwierigen und kostspieligen Prozesses trägt nicht der „Reum“ der kleinen Landwirte, der prozeßbezügliche Wittorfsbesitzer, sondern die — Staatskasse.

Die elektrische Vollbahn Bitterfeld-Deßau.

Während man anfangs die Fortbewegung der Rüge durch elektrische Kraft nur auf kürzeren und Vorortsbahnstrecken einrichtete, — die bekannteste ist wohl die Bahn Wittenberg-Deßau bei Hamburg — soll jetzt auch eine größere Fernbahnstrecke elektrischen Betrieb erhalten, und zwar die von Leipzig über Deßau nach Magdeburg. Zunächst wird damit auf der Strecke Bitterfeld-Deßau begonnen, wo Maschinen, Apparate und Leitungen bereits fertiggestellt und probiert worden sind. Der spätere Ausbau der Strecke soll auch auf die Linie Leipzig-Deßau ausgedehnt werden. Wie bei den neuesten Vollbahnstrecken wird überall der Einphasen-Wechselstrom zur Kraftübertragung benutzt werden, für den man eine Fahrleitung über der Mitte des Geleises und die Schienen zum Stromtransport benötigt. Bereits seit dem vorigen Frühjahr waren die Arbeiten im Gange, und gegen Ende des Jahres erwideten schon die neuerrichteten Oberleitungen mit ihren eisernen Witterkanten längs der Bahnhöfe die Aufmerksamkeit der Reisenden. Die Masten, ungefähr 7 bis 8 Meter hoch, stehen, ähnlich wie bei den Straßenbahnen, paarweise zu beiden

Seiten der Geleise und sind durch quer überspannende Tragrahne verbunden. Die Entfernung von einem Mast zum anderen beträgt in der Richtung der Schienen etwa 60 bis 80 Meter. Am meisten fällt an den elektrischen Vollbahnen die Befestigung des Fahrtrahns auf, die sogenannte Weislandaufhängung. Bei den Straßenbahnen spannt man den Fahrtrahns durch isolierte Bügel direkt an den Querdrähten fest, in der Weislandaufhängung aber unterhalb eines zweiten, in der ganzen Länge mitfolgenden Tragrahns, der den Fahrtrahns mit vielen kurzen, senkrechten Drähten hält. Dieser Längstragrahn wird von den Querdrähten und einen wieder darübergehenden Längspanntrahns gestützt. Der Fahrtrahns, an dem die Stromabnehmer der Rüge mit einer gewissen Neigungsgewalt dahinfließen, ist somit viel reichlicher befestigt; sein Gewicht, das bei der früheren Aufhängung das Durchbiegen nach unten bewirkte, wird in der Mitte zwischen zwei Stützpunkten völlig vom Tragrahn aufgenommen und die Leitung wird besser gespannt. Den Strom für den Vollbahnbetrieb liefert ein neues Elektrizitätswerk in Wittenfeld, einem an der Berliner Straße zwischen Bitterfeld und Burgfarnheim gelegenen Orte, den man wegen der günstigen Wasserhältnisse und der Nähe des Bitterfelder Braunkohlenreviers wählte. Es ist dort eine Dampfmaschine mit einer Normleistung von 4000 Pferdekraft aufgestellt, die ihren Dampf aus einer Batterie großer Kessel bezieht. Auf gemeinsamer Welle mit der Turbine liegt die Wechselstromdynamomachine, deren Strom vermittels Transformator sofort im Elektrizitätswerk derart umgewandelt wird, daß er eine Spannung von 6600 Volt erlangt. Damit tritt er über eine Speisefleitung nach dem Umformwerk umweit des Wohnorts Bitterfeld, wo die Spannung auf 10000 Volt umgewandelt und in die Fahrleitungen gelangt wird. Er ist demnach wesentlich höher als an der Hamburger Vorortbahn, wo sie etwas über 6000 Volt beträgt. Dagegen ist die Frequenz, d. h. die Anzahl der wechselnden Stromimpulse pro Sekunde, niedriger als dort, nämlich 15 statt 25. Der augenblickliche Unterdruck liegt jedoch in den fahrenden Maschinen. Die Hamburger Vorortbahn besitzt Triebwagen, die neue mitteldeutsche Vollbahn Lokomotiven. Die ersteren sind große Personenwagen 2. und 3. Klasse, ähnlich denen der Berliner Stadtbahn, die zwei oder drei Einphasenmotoren unter dem Wagenboden, im Drehgestell neben den Achsen, enthalten. Ihnen steht zum Fahren eine mechanische Kraft von 300 bis 350 Pferdekraft zur Verfügung. Die Lokomotiven indes bilden große, schwere Fahrzeuge, die inwendig aber Antreibemotoren, Steuer- und Schaltapparate, auch außer dem Führerstand keine Maschinen für die Personenerleichterung haben. Die elektrischen Lokomotiven entwickeln 1000 Pferdekraft und vermögen Schnellzüge mit einer Geschwindigkeit bis 100 Kilometer pro Stunde zu ziehen. (Leipziger Volkszeitung.)

Magdeburg. Stadtbekanntmachung.

Den Stadtbekanntmachung wurde gemäß zur Kenntnis gebracht der Abwägung der städtischen Sparkasse für 1910. Die Zinsen-Einnahmen betragen 881579 Mk., die Zinsen-Ausgaben 460618 Mk., so daß hierdurch ein Reingewinn von 120961 Mk. erzielt wurde, ein Mehr von 5076 Mk. gegen das Jahr 1909. Die Kosten für Verwaltung betragen 21998 Mk. Der Gesamtgewinn beträgt demnach 98963 Mk. Am Referendats sind 888421 Mk. Die Abrechnung bilanziert mit 15 984 518 Mk. Es wird hervorgehoben, daß die Sparkasse auch im Jahre 1910 gut gearbeitet hat. Der Referendatsverein wünscht eine bessere Beleuchtung der Haupt- und Verkehrsstraßen, speziell im Innern der Stadt und abends nach 8 Uhr. Der Stadtrat erklärt hierauf, daß die Auffüllung von 15 bis 14 Laternen, die bis 12 Uhr nachts brennen sollen, in Erwägung gezogen werden ist. Eine hierbei mit ventilierter Frage, betreffend die nicht befriedigende Gaslieferung und Störungen, wird dahingehend erledigt, indem der Deperment die Schuld den schädlichen Leitungen und Beleuchtungskörpern der Abnehmer bemittelt. Die Gasanfall ist ohne Schuld da die Direction sich bemüht, allen Wünschen oder Beschwerden gerecht zu werden. Eine eingehende Interpellation, betr. Abänderung des § 8, Abs. 3 der Wasserwerksordnung, wird erst in der nächsten Sitzung beantragt. Sodann wurde die Armenausordnung genehmigt. Hierbei machte sich wieder eine Verlegenheit bemerkbar, welche mit Recht als nicht vertretbar kritisiert wurde. Die Armenausordnung wurde nämlich nur verlesen; der hiesigen Kassen kann sie angeblickt nicht gedruckt werden. Daß die Stadtbekanntmachung nicht in der Lage sind, ohne vorherige Kenntnis des Inhalts eine durchgehende Beratung vorzunehmen, auch wenn der Entwurf nur stichlich, ausgelegt wird. Der Stadtbekanntmachung benutzte die Situation, um nachzu-



Konfirmanden-Anzüge
in Kammgarn, Cheviot und dunkelgemusterten Stoffen
Mk. 7⁵⁰ bis 28⁰⁰

Konfirmanden-Anzüge
blau Cheviot, ein und zweireihig
Mk. 15⁰⁰ bis 42⁰⁰

Frühjahrs-Neuheiten

in Herren- und Knaben-Moden.

In sämtlichen Abteilungen sind die Frühjahrs-Neuheiten in den modernen Stoffen, Fassons und Farben in reichhaltigster Auswahl vertreten.

Herren-Ülster **Jackett-Anzüge** **Sport-Anzüge**
Herren-Paletots **Gesellschafts-Anzüge** **Loden-Mäntel**

Grosse Spezial-Abteilung für sämtliche Knaben-Garderoben.

Halle a. S., am Markt. **S. WEISS** Herren- und Knaben-Moden.

Für Konfirmandinnen

Façon „Carmen“

aus prima schwarzem Wollstoff, mit eleganter Tüllpassé und reicher Faltegarnerung

36.- 25.- 16.-

Façon „Senta“

weiss Wollbatist, mit Seidenkurbele

32.- 24.- 18.⁵⁰

5 % Rabatt.



Carmen.

Senta.

M. Schneider

Leipzigerstrasse 94.

Landgemeinde-Ordnung

vom 3. Juli 1891.

Gesetz, betreffend die

Anstellung u. Versorgung der Kommunalbeamten

vom 30. Juli 1899 und

Kommunal-Abgabengesetz

vom 14. Juli 1893

in der jetzt gültigen Fassung.

Wird ausführlichem Sachregister.

Preis 1.00 Mark. Porto 10 Pf.

Su beziehen durch die

Volks-Buchhandlung.

Halle a. S., Gerz 49/48.

Konfirmations-Bilder.
Konfirmations-Karten,
Schmuckkarten und
in großer Auswahl billige.
Lisbeth Keil,
Wärmegüterstr. 12, Ecke Wolffstr.
— Rabat- u. Sparmarken.
— Tafelbild Aufnahme für
Härberei u. Heiligung „Union“.

**Lumpen, Knochen, Papier,
Eisen, Metalle, Gummi** lauft
Albert Bode jun., Standstr. 22.

Kartoffeln!

Echte Thüringer und rauhblättrige,
gesund u. mehlig, wieder einget.
bei **Alb. Streiber,** Thomassstr. 38.

Pfilschola 42, Kleiderschrank 16, Kommode 12,
Waschschüssel, Bettstelle u. Matr. 15, Schreibstisch
billig zu verkaufen Steinweg 52, H. 1. 17r.
G. Osswalds Nachf., Geleitstr. 34.

Möbel auf Kredit.

Unerreichtes Angebot.

| Einrichtung mit 10 Mark Anzahlung | Einrichtung mit 20 Mark Anzahlung | Einrichtung mit 35 Mark Anzahlung |
|---|--|---|
| 1 Bettstelle 1 Kleiderschrank 1 Tisch 2 Stühle 1 Spiegel 1 Spielzeug oder 1 Küche | 2 Bettstellen, 1 Tisch, 1 Spiegel, 1 Spielzeug, 1 Kleiderschrank, 1 Vertikow, 1 Kleiderschrank und -Tisch, 2 Küchenschätze und 1 Handtuchhalter | 2 Bettstellen m. Matr., 1 mod. Kleiderschrank, 1 modernes Vertikow 1 Sofa, 1 Trümmen 1 moderne Stühle 1 moderner Tisch 1 kompl. farb. Küche |
| Preis 100—130 M. | Preis 200—250 M. | Preis 300—400 M. |

Engl. Schlafzimmer, Herren-Zimmer, Moderne Küchen.
Kredit auch nach auswärts.

Grosso Auswahl **Herren-Jackett- u. Reck- u. Jacke,** Anzüge, Paletots & **Damen-Jacke,** Kostüme und Hüde, Paletots und Blusen,

Kunden erhalten Waren ohne Anzahlung.

Waren- und Möbel-Kredit-Haus

Paul Sommer

Leipzigerstr. 14,
I. u. II. Esg.

Ansichts-Postkarten

empfehlen Die Volks-Buchhandlung.

Räumungs-Verkauf

solange wie Vorrat reicht.
Gemüse-Konserven.
Kaiser-Stangen - Spargel, 8 Stk.
10 Stangen, 2 Stk. - Dole 2.10.
Nieren-Stangen - Spargel, 12 Stk.
14 Stangen, 2 Stk. - Dole 1.95.
Stangenspargel, extra feinst, 23 Stk.
24 Stangen, 2 Stk. - Dole 1.85.
Stangenspargel, feinst, 28 Stk.
30 Stangen, 2 Stk. - Dole 1.75.
Stangenspargel, feinst, 32 Stk.
36 Stangen, 2 Stk. - Dole 1.65.
Stangenspargel, mittelfeinst, 40 Stk.
44 Stangen, 2 Stk. - Dole 1.50.
Stangenspargel, mittelfeinst, 50 Stk.
55 Stangen, 2 Stk. - Dole 1.35.
Stangenspargel, feinst, 60 Stk.
2 Stk. - Dole 1.10.
Schnitt-Spargel, pr. extra, prima
Rieken, 2 Stk. - Dole 70, 80, 90,
110, 120, 130, 140 und 150 Pf.
Junge Schnitt- und Bräuholzen,
1 Stk. - Dole 23 Pf., 2 Stk. 30 Pf.,
3 Stk. 45 Pf., 4 Stk. 60 Pf.,
5 Stk. 75 Pf., 10 Stk. 140 Pf.
Erbsen, junge, mittelfeine, feine,
sehr feine und Raiser-Erbsen,
2 Stk. - Dole 33, 45, 65, 90, 110
und 130 Pf.
Junge Kohlrabi in Scheiben,
gemischte Gemüse, Tomatenporree,
junge Stielplize, Pufferlinge,
Champignons etc. ebenf. billigf.
Kompost-Frische.
Blaue Pflaumen, ohne Kern, 2 Stk. -
Dole 48 Pf., 4 Stk. 92 Pf., 10 Stk. -
Dole 225 Pf.
Blaue Pflaumen, mit Kern, 2 Stk. -
Dole 42 Pf.
Apfelmas, tafelfertig, 1 Stk. - Dole
34 Pf., 2 Stk. 58 Pf., 4 Stk. -
110 Pf., 10 Stk. 250 Pf.
Stachelbeeren, 2 Stk. - Dole 62 Pf.,
4 Stk. 115 Pf.
Früchte - Melange, 2 Stk. - Dole 35 Pf.,
4 Stk. 150 Pf., 10 Stk. 350 Pf.
Mirabellen, feinst, Waage, 2 Stk. -
68 Pf., 4 Stk. 130 Pf., 10 Stk. 335 Pf.
Heidelbeeren, 2 Stk. - Dole 58 Pf.
Tafelbraun, 2 Stk. - Dole 58 Pf.
Kirschen, 2 Stk. - Dole 68 Pf.
Erbsen, 2 Stk. - Dole 62 Pf.
Preisselbeeren, tafelfertig, 1 Stk. -
Dole 42 Pf., 2 Stk. 72 Pf., 10 Stk. -
Gim. 325 Pf., 30 Stk. - Gim. 900 Pf.
Karl Otto Büsch,
Konditoreiwaren, Delikatessen.
Halle a. S.,
Ob. Leipzigerstr. 63. Tel. 218.

+ Kl. Daackel mit Galsband
ist abhanden gekommen. Ab-
zugeben Brunnenstr. 65.

10 Stück
30, 40 u. 50 Pfg.

JOSETTI WALKÜRE

Josefetti Walküre Cigaretten sind
anerkannt erstklassige Fabrikate
und wegen ihrer hervorragenden
Qualität allgemein geschätzt.

Speisen Sie

täglich mittags u. abends

im Gasthof : 3 Könige :

Kl. Klausstr. 7.

Küche bis nachts 2 Uhr.

Sonntag abend

im Saale

Veronis.

Hautunreinigkeiten

behebt sicher und schnell

ausw. Kräuter-Teerschwefelsalze

G. Osswalds Nachf., Geleitstr. 34.

Depot: H. Jendicke, Schmeerstr. 13.

Abbruch

Luckengasse 10, Sophienstraße 1

und Freytag mit und ohne Kafen.

Genier mit Bleiverglasung, Stuben-

und Stützleiten, Flügeltüren, Fenster-

soloufen, Hefen, Analeum, Bade-

einrichtung, Heijfen, neue Berliner

Podiumstühle, eiserne Stühle, Fuß-

böden, Auf- und Befestigung, Zellen,

Reinigung, Parken und Köchen

und Verleihen billig u. ver-

taufen. Sämtliche Sachen sind

wie neu.

Weds, Flug- u. Dargbauer billig

zu verk. Verdienststr. 20, III 1.

Zwei kleinere Hofwohnungen

an Lindenstraße p. 1. April a. c.

zu vermieten Martenstr. 16.

Beesen, Wohnung, besteh. aus

Stube, Kam., K. 10s

fort od. später u. verm. Feldstr. 5d.

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 55

Halle a. S., Sonntag den 5. März 1911

22. Jahrg.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., den 4. März 1911.

Sozialdemokratischer Verein.

Die im § 18 der Vereinsstatuten bezeichneten Funktionäre werden ersucht, sich am Montag abend 8½ Uhr zu einer wichtigen Sitzung im Volkspark einzufinden.
Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für Halle und Saalkreis.

Was ist eine „Waffe“ im Sinne des Vereinsgesetzes?

Das Reichsgericht hatte in einer Sache aus den Wahlrechtsdemonstrationen in Halle über den Begriff der Waffe nach dem Vereinsgesetz zu entscheiden. Es handelt sich um die Verurteilung des Arbeiters Werther, der am 15. März 1910 nach einer Protestversammlung im Volkspark vom Kommunisten Wiehle beschossen worden war und in dessen Taschen man eine eiserne Schraubenschlüssel gefunden hatte. Werther erhielt von der Schlichterkammer zwei Monate Gefängnis und drei Wochen Haft. Heute sind wir in der Lage, die sehr wichtige Urteilsbegründung, die das Reichsgericht zur Verwerfung der Revision gegeben hat, mitzuteilen.

Der dritte Strafsenat des Reichsgerichts führte aus: Allerdings wird man nicht jeden Träger eines seiner Beschaffenheit nach gefährlichen Werkzeugs, z. B. eines Taschenmessers, eines Stodes oder Schirmes, als bewaffnet im Sinne der angezogenen §§ 11 und 19 des Vereinsgesetzes ansehen dürfen. Vielmehr kann man danach unter „Waffe“ nur einen Gegenstand verstehen, der entweder schon bei seiner Anfertigung vornehmlich oder nach dem Willen des Trägers im Einzelfalle dazu bestimmt ist, sei es im Angriff, sei es in der Verteidigung, Verletzungen zuzufügen, und bewaffnet ist jeder, der einen Gegenstand der vorbeschriebenen Art oder Bestimmung bei sich trägt, und sich dessen bemußt ist. Daß die „Waffe“, um die Voraussetzungen der §§ 11 und 19 a. a. O. zu begründen, nicht abstrahiert werden muß, ergibt sich aus deren Wortlaut nicht und kann insbesondere auch nicht aus den Worten „bewaffnet erscheinen“ hergeleitet werden, da unter „erscheinen“ hier lediglich „anzusein“ zu verstehen ist. Im vorliegenden Falle habe der Angeklagte die Schraubenschlüssel nicht dem dazu gehörigen Riemensorte zur Begehung vorläufiger Körperverletzungen bestimmt und in einen dieser Zweckbestimmung entsprechenden verwendungsbereiten Zustand gebracht. Die Schraubenschlüssel habe dadurch die Eigenschaft des Geräts oder Waffenteils verloren und die einer Waffe angenommen. Die Verurteilung des Angeklagten aus § 19 Nr. 2 des Vereinsgesetzes sei deshalb gerechtfertigt. Die Revision wurde verworfen.

Es gibt noch milde Richter in Halle.

In der Nacht vom 30. zum 31. Januar gegen elfe Stunden, die den Nachtrag wohl mit den Schlüsselsteinen der Wissenschaft verwechseln hatten, durch die Befragung. Ihrem Zustand entsprechend traten sie Philosophie und ein zukünftiger Doktor phil. war es, dem eine Straßenlaterne im Wege stand und der infolge dessen mit einem seiner Freunde in eine hitzige Debatte über die unumkehrliche Festigkeit der Glasfasern an Straßenlaternen geriet. Sie einigten sich schließlich auf den experimentellen Beweis, ob der Handhieb unseres Philosophen

oder die Laternenleuchte von größerer Widerstandskraft sei. Echter Forscherdrang bevorzugte den Handhieb mit elegantem Schwunge gegen die Laterne, deren Scheibe sich erheblich krümmte. Als auf das Klingeln der Scheibe ein Wächter hinzugeeilt kam, entließ der philosophische Forscherdrang, schänder Selbsterhaltungstrieb trat an seine Stelle und beide Jünger der Wissenschaft verbrühten in ein Haus, wobei sie sogar das Weineisittel, in Gestalt des Spagierkops, im Stich ließen.

Indes die schände Obrigkeit stellte die Forscher, ließ sich zunächst den Wert der geschloßenen Scheibe in Gestalt von einer halben Reichsmark erzielen und endlich alsdann noch eine Anklage wegen vorläufiger Sachbeschädigung gegen Handhofscheiberer. Denn eine Straßenlaterne ist im Eigenhand, der der öffentlichen Sicherheit dient und nicht ein Studienobjekt. Vor dem Schöffengericht erklärte der junge Mann, er wisse nicht, wie er dazu gekommen sei, die Scheibe zu zerbrechen. Er müsse doch „sehr stark angetrunken“ gewesen sein. Als es „Klingel“, habe er einen derartigen Schreck bekommen, daß er seinen Stod im Stiche gelassen habe und weggegangen sei. Das Gericht ließ, wie immer in solchen Fällen, Witze walten und verurteilte den Angeklagten zur Zahlung einer Geldstrafe in Höhe von 5 Mk.

Dem unzurechnungsfähigen Philosophen ist sein Ansehungslohn sehr billig zu stehen gekommen. Arbeitern möchten hier nicht empfehlen, gleiche Forschererfolge zu begehren. Es könnte sein, daß man bei ihnen weniger freundschaftliche „Bindung“ erndet.

Sinderhilfs-Blumentag.

Der Arbeitsausschuß teilt uns mit, daß als vorläufiger Termin Mittwoch, 3. Mai d. J., in Aussicht genommen ist. Geplant ist der Verkauf von Margaretenblumen und Anklischpostkarten durch Jung Mädchen aus allen Kreisen der Stadt. Ueber weitere Veranstaltungen schreiben zurzeit noch Erwägungen. Sehr erwünscht im Interesse der zu bedenkenden Sinderfürsorgevereine würde es sein, wenn die zahlreichen geselligen Vereinigungen unserer Stadt ihre in einem bestimmten Zeitraum, z. B. im Monat April erzielten Einnahmen ganz oder teilweise dem Sinderhilfszuge zugute kommen lassen würden. Etwasige Anfragen und Nachrichten sind an den Vorsitzenden, Herrn Stadtrat Dr. Trepelmann, Rathausstraße 1, II., zu richten.

Für krante und bedürftige Sinder Hilfe zu schaffen, ist nach unserer grundsätzlichen Stellung Aufgabe der organisierten Allgemeinheit, des Staates, der Gemeinde usw. Diese Pflicht wird leider noch in ausgedehntem Maße vernachlässigt, viel zu sehr überläßt man sie der sogenannten Wohltätigkeit von Privatpersonen. Mochten wir es doch jüngst erst erleben, daß von dem wüsten Betrage von 5000 Mark, den die Stadt für krante Sinder auszugeben gedachte, noch Achtzig gemacht werden sollten. Zwar sind die Bewürworter des Attentats auf die Volksgesundheit damit abgefallen, immerhin zeigt uns die Möglichkeit eines solchen Attentats, welcher Verleumdung die „wohlthätige“ bürgerliche Gesellschaft hübsig.

Wenn etwas wie ein Blumentag zur Sinderhilfe veranfaßt werden soll, so müssen alle Garantien gegeben sein, daß der Ertrag auf zweckdienliche Weise verteilt wird. Religion, politische oder gesellschaftliche Einflüsse irgend welcher Art dürfen dabei nicht mitsprechen; lediglich die Bedürftigkeit ist

zur Richtschnur des Gebens zu machen. Es dürfen für die Bedachten nicht die sonst üblichen Folgen der „Wohltätigkeit“ eintreten, wie Verleumdung oder Entwürdigung. Jedes bedürftige Kind soll auf gleichem Fuß ein Anrecht auf den Ertrag haben. Auch muß bei der Auswahl der zur Vermittlung des Ertrages dienenden Vereine außerordentlich vorichtig verfahren werden. In anderen Städten ist bei Sinderhilfsfesten gerade in diesem Punkte die üblichen Erfahrungen zu vermeiden gewesen. Dann ist notwendig, daß jedes Verdrängen von Personen — auch ein sehr trübes Kapitel der bürgerlichen „Wohltätigkeit“ — vermieden wird. Nur wenn alles das — die Bitte der Bedekten ist keineswegs vollständig — in Mäßigkeit gezogen wird, kann eine solche Veranstaltung ohne offenen Widerspruch angenommen werden.

Historischer Gageskalender für Halle.

1827 Infolge Hochwasser wird der Strohhof überflutet; Kahnverkehr innerhalb des Dorfes.

1808 Die Stadt „hulbigt“ König Jerome. Halle unter westfälischer (Preußen-) Herrschaft.

* Reparaturarbeiten im Volkspark. In der letzten Sitzung der Volksparkverwaltung, in welcher man sich u. a. mit den eingegangenen Minderheiten beschäftigte, wurde beschlossen, die Steinleisearbeiten Herrn Schulze zu übertragen, während das Streichen der Garmentische und Stühle der Malermeister Herr Witten die r ausführen soll. Die Renovierung des großen Saales ist noch nicht vergeben. Mehrere der Submittenten sollen ersucht werden, einen genaueren Anschlag, sowie eine entsprechende Schätzung einzureichen.

* Ein Fortschritt in der Protokollführung über die Verhandlungen der Stadtverordneten wurde in der letzten Sitzung des Rechts- und Verwaltungsausschusses angebahnt. Die wichtigsten Vorlagen zunächst soll auf Antrag des vorbereitenden Ausschusses die topographische Aufnahme der Verhandlungen erfolgen. Die Meinungsverschiedenheiten über die Notwendigkeit einer Vorlage werden bald zeitigen, daß überhaupt eine genaue Aufnahme der Verhandlungen stattfindet. Was sehr zu wünschen ist.

* Auch Steuerbehörden können irren. Im Jahre 1904 hatte ein hiesiger Ingenieur in der Nähe von Halle eine Kleinbahn gebaut und um Mittel zur Vollendung des Betriebes zu erlangen, eine Aktiengesellschaft gegründet. Der hiesiger damals noch sehr junger Rechtsanwalt übernahm, ohne einen Pfennig dafür zu bekommen, aus Gefälligkeit das Vorstandsmittel der Gesellschaft und wirkte als juristischer Beirat. Um recht vorichtig zu sein, sandte er den Ingenieure nach der Steuerbehörde und erzielte ihn, den Aktienstempel für die damals gedruckten Aktien zu entrichten. Der Ingenieur erhielt daraufhin im Steuerbureau die Auskunft, die Gesellschaft brauche den Aktienstempel erst zu bezahlen, wenn sie die Aktien ausgeben. Weitere Anfragen wurden nach Bedenken des Rechtsanwalts in derselben Weise beantwortet. Als später die Gesellschaft „auflief“, erndete die Steuerbehörde aber, daß der Aktienstempel hätte nach dem Druck der Aktien sofort bezahlt werden müssen. Der Ingenieur wurde verurteilt und auch der Rechtsanwalt erhielt eine Straferklärung über 20 Mk. wegen fahrlässigen Verstoßes gegen das Aktiengesetz. Wegen dieser Verurteilung beantragte er gerichtliche Entschädigung, infolgedessen die Sache vor dem Schöffengericht zur Verhandlung kam. Er stützte sich auf die früheren Auskünfte der Steuerbehörde, die allerdings unwichtig gewesen seien. Nach längerer Verhandlung fand das Gericht zur Vertagung, um die

Grosse Eingänge Frühjahrs-Neuheiten

von einfachster bis elegantester Art in selten schöner, überaus vielseitiger Auswahl.

Kleiderstoffe

Kostümstoffe — Blusenstoffe

Von der Mode bevorzugte Gewebe in entzückenden neuen Farben.

Seidenstoffe

Grosse Sortimente für Kleider und Blusen in hochparten Ausmusterungen.

Besätze :: Stickereien :: Spitzen in jeder Geschmacksrichtung.

Kurzwaren und Schneiderei-Artikel Futterstoffe in sehr grosser Auswahl.

Zur bevorstehenden

Konfirmation

empfehlen besonders:

Schwarze Jacketts 4⁵⁰ 6⁰⁰ 8⁵⁰ und höher

Backfisch-Paletots 4⁷⁵ 6⁵⁰ 8⁰⁰ und höher

Fertige Kleider schwarz u. farbig 17⁵⁰ 24⁰⁰ 30⁰⁰ und höher

Kleiderröcke schwarz u. farbig 3⁵⁰ 5⁰⁰ 7⁵⁰ und höher

Blusen neue Macharten 5⁰⁰ 7⁰⁰ 8⁵⁰ und höher

Fertige Wäsche — Unterröcke — Schürzen

Schals — Tücher — Handschuhe — Strümpfe

Schirme — Rüschen — Schleifen — Bänder.

Schwarze, farbige und weisse

Kleiderstoffe

für Konfirmations- u. Prüfungskleider in allen Preislagen.

Tuche u. Buckskins für Konfirmanden-Anzüge.

Konfektion

für Damen und Backfische.

Aparte Kostüme aus glatten und englischen Stoffen.

Uebergangs-Paletots.

Schwarze Paletots aus Tuch u. Kammgarn.

Seidene Mäntel.

Garnierte Kleider bis zur eleg. Ausführung.

Blusen, neueste Fassons, in Tüll, Seide, Mousseline, Wolle.

Kostümröcke, schwarz und farbig.

Golfjacken.

Mädchen-Kleider und Jacken.

Knaben-Anzüge und Paletots.

Verkauf zu anerkannt billigen, festen Preisen. — Muster und Auswahlendungen nach auswärts bereitwilligst.

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/23.

Steuerbeamten, die die fasslichen Auskünfte erteilt haben sollen, als Jungen zu vernehmen.

Invalidentversicherung. Die Quittungskarten werden am Montag, den 6. März 1911; Gummiergasse, Kefereinstrasse, Wauerstrasse und Wittelschke; am Dienstag, den 7. März 1911; Albert-Schmidt-Strasse, Herrmannstrasse und Steg; am Mittwoch, den 8. März 1911; Kandelplatz; am Freitag, den 10. März 1911; Verdenfelds- und Quingenerstrasse; am Montag, d. 13. März 1911; Kangerstrasse und Lauenstrasse; am Mittwoch, den 15. März 1911; Schweißschleifstrasse; am Freitag, den 17. März 1911; Kalkofenstrasse; am Montag, den 20. und Dienstag, den 21. März 1911; Sietzenweg kontrolliert.

Neujähriger Bergwerksverband seine Rolle ausgespielt hat. Das hat sein Vorgehen gegen die Reichsversicherungsordnung und sein Wirken in Halle gezeigt.

Stadttheater. Die Sonntagnachmittags-Fremdenvorstellung, welche eine Aufführung der beliebten Operette Der Graf von Luxemburg bringt, findet bei vermehrtem Besuch statt. Wendts 7½ Uhr geht Der Freischütz in neuer Einstudierung in Szene. Montag wird die erfolgreiche Oper Königsmörder von Engelbert Humperdinck bereits zum 9. Male gegeben. Der Entlassung von Glaube und Heimat, Schönberrers gewaltiger Tragödie eines Volkes, sieht man mit begeisterten Spannung entgegen. Mit auch darüber ein großer Streit entstanden, ob das Kind ein Tendenzdrama sei oder nicht, eines nicht unterschätzen fest, es ist ein herrliches lebensfähiges Schauspiel, gekrönt von tiefer, echter, historischer Empfindung. Die Kartenausgabe erfolgt schon jetzt zusätzlich Beihilgebücher. Die

Borquastarten der Literarischen Gesellschaft werden erst ab Dienstag vormittag 10 Uhr, soweit Platz vorhanden ist, ausgegeben. Mittwoch nachmittag ist auf vielfachen Wunsch eine nochmalige, und zwar die letzte Aufführung von Wilhelm Tell angelegt, nachdem die vorige Mittwoch-Nachmittagsvorstellung bis auf den letzten Platz ausverkauft war. Die Preise sind auch diesmal wieder ganz kleine Schülerpreise; die Billets werden ohne Vorbestellgebühr von Montag vormittag ab an der Tageskasse ausgegeben. Mittwoch abend findet die letzte Aufführung der Operette Mit Tubellak statt. Donnerstag wird Glaube und Heimat wiederholt, Freitag Benefiz für Herrn Oberregisseur Karl Schöling Ein Sommernachtsstraum mit der Musik von Mendelssohn. (Fortsetzung des Lotales in der 3. Beilage.)

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Pariernachrichten Paul Hennig für Ausland, Gemeinshaftliches Feuilleton und Vermischtes Karl Bod, Lokales Otto Niebuhr, Provinziales und Veranmlungsberichte Gottl Kasparek, familiär in Halle.

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,
Gatz 42/43, Hof, 2 Treppen.
Sprechstunden nur Wochentags von 11½-1½ Uhr abends von 5-8 Uhr, Sonnabend nachmittags und Sonntags geschlossen. — Telefon Nr. 1541.

Ausstellung von Frühjahrs-Moden.

Frühlingshüte brauen und verbinden die schönere Jahreszeit, da rückt sich unsere Damenwelt zur Beschaffung der Frühjahrsheute. Eine Fülle von Anregungen bildet die Modellausstellung der Firma

Leopold Ruhbaum, Halle a. S., die in den in Frage kommenden Abteilungen den Damen alles vorzuführen laßt, was die Mode schönes in dieser Saison in Verwirklichung hat. Die Hauptrolle spielen der vorne aufgeschlagene Hut und der Dreieckschleier, ebenso kommen die Turban, Laque und die Hütenform in allen Variationen zu ihrem Recht. Die Abteilung Damenkonfektion der oben genannten Firma weist eine Fülle neuester Kostüme, Mäntel und Jaden Moden auf, deren einzelne Pliecen geradezu Entzücken hervorufen. Es würde zu weit führen, die verschiedensten Modeschöpfungen genau zu beschreiben, es empfiehlt sich vielmehr die Modeausstellung der Firma:

Leopold Ruhbaum in Augenschein zu nehmen und durfte man alsdann bestiebigt der Frühjahrs-Saison entgegengehen. **Wellbedruckte Farben:** Wolle, Wolle und cerise, Hochsch national.

Braultkleider - Stoffe in Seide und Wolle M. Schneider.
empfiehlt in grosser Auswahl 5% Rabatt auf alle Waren



Dr. Thompson's Seifenpulver
ist billig, bequom, sparsam.

Neue Ausgabe.
Baupolizei-Verordnung
für das platte Land des Regierungsbezirks Merseburg.
Vom 5. Dezember 1910.
Preis 60 Pfg. Porto 5 Pfg.
Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung Halle a. S.,**
Hatz 42/43.

Konfirmandenanzüge
in schwarz und blau; nur erprobt gute Cheviot- und Kammergarn-Quantität, elegant sitzende Passformen, gediegene Verarbeitung!
Wirklich billige Preise: 11⁵⁰ 13⁵⁰ 16⁵⁰ 18⁵⁰ 21⁰⁰ 24⁰⁰ 27⁰⁰

Prüfungs-Anzüge
in solider Buckra und Kammergarnstoffen
7⁵⁰ 9⁵⁰ 10⁵⁰ 12⁰⁰ 13⁵⁰ 16⁰⁰

Konfirmanden-Hüte, Serviteurs, Kragen, Manschetten, Hosenträger etc.
Bitte meine Schaufenster zu beachten!

Alex Michel
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.



Wacht ist Macht.
Wie fühle ich mich vor zu hartem Familienzwang?
Die Verhütung der Konzeption auf gesunde Art.
Preis 30 Pfg.

Ein einfaches und natürliches Mittel zur Verhütung der Empfängnis von einem Menschenfreunde.
Preis 60 Pfg.

Kinderseggen und kein Ende.
Ein Wort an denkende Arbeiter v. Fritz Ungewitter, Arzt i. Barch.
Preis 50 Pfg. — Porto 10 Pfg.
Zu beziehen durch alle Aussträger und
Die Volksbuchhandlung,
Gatz 42/43.

Schachspiel
Mit Anleitung zum Spielen. Das interessanteste aller Spiele.
Preis 20 Pfg.
Volks-Buchhandlung.

Bitte um Besichtigung **Brauchen Sie etwas auf Kredit** meiner Musterzimmer.

dann wenden Sie sich an das **Kredithaus Carl Klingler.**

| Strenge Reellität! | Höchste Mülmal! | Billigste Preise! | Absolute Diskretion! |
|--------------------|-----------------|-------------------|----------------------|
|--------------------|-----------------|-------------------|----------------------|

Diesen Prinzipien verdankt mein Geschäft die heutige Grösse.

Möbel in grösster Auswahl

| | |
|-------------------|-----------|
| Möbel für 45 M. | Ans. 4 M. |
| Möbel . 90 . . . | 8 . . . |
| Möbel . 120 . . . | 10 . . . |
| Möbel . 160 . . . | 15 . . . |
| Möbel . 230 . . . | 22 . . . |
| Möbel . 360 . . . | 32 . . . |

etc. etc.

Schränke, Vertikos, Sofas, Spiegel, Bettstellen, Küchenspinde, Umbauten, farbige Küchen, mod. Schlafzimmer.

Herren-Anzüge, Burschen Anzüge, Knaben-Anzüge, Damen-Anzüge (Kostüme, Mäntel, Blusen).

Teppiche, Läuferstoffe, Gardinen, Federbetten, Schuhwaren, Kleiderstoffe, Bettzeuge, Tischdecken, Wäsche, Herren- und Damen-Hemden.

Carl Klingler, Halle a. S., Leipzig-erstr. 11
I., II., III. Etage. Eingang Kl. Sandberg. Kein Laden.

Transport frei. Lieferung nach auswärts.

Entwicklungsgeschichte der Natur
von M. REYMOND.

Nach dem heutigen Stande der Wissenschaft bearbeitet. 726 Seiten Text mit zirka 500 Abbildungen, 1 Sternkarte, 1 Erdkarte u. 4 geologischen Landschaften in Farbendruck.

Wir liefern dieses hervorragende Werk unserer Abonnenten in wöchentlichen Heften

zum Preise von nur **25 Pf.** pro grosse Heftlieferung.

so dass die Anschaffung Jedem möglich ist. Es sollte daher Niemand veräumen, zu diesem Vorzugsangebot Gebrauch zu machen.

Mit der Schlusslieferung erhalten die Abonnenten **eine hochelegante farbige Einbanddecke als Prämie gratis!**

Ende des Februar erscheint obiges Werk gebunden. Preis 5.50 Mk.
Porto: 1. Zone 25 Pfg. 2. Zone 50 Pfg.
Zu beziehen durch die **Volksbuchhandlung, Halle a. S.,**
Hatz 42-43.

Makulatur hat abzugeben **Hallesche Genossenschafts-Druckerei.**

Konfirmanden- Anzüge, vorrätig und nach Mass, à 12⁰⁰ 15⁰⁰ 16⁵⁰ 18⁰⁰ 21⁰⁰—30⁰⁰ Mark.
Jackets für Mädchen, à 5⁵⁰ 7⁰⁰ 8⁵⁰ 9⁰⁰ 10⁵⁰ 12⁰⁰ 15⁰⁰ Mark.
Kleiderstoffe, à Meter 80 Pfg., 1⁰⁰ 1³⁰ 1⁶⁰ 1⁸⁰ 2⁰⁰ 2⁵⁰ Mark.

Louis Bieler, Schkeuditz.



Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 4. März 1911.

(Fortsetzung aus der 2. Beilage.)

*** Zoologischer Garten.** Als einer der ersten hat der Wänsfeiger sein Brutgeschäft begonnen. Die mädtigen graubraunen Vögel mit dem langen, turmförmigen weißen Hals werden auf den meisten Abbildungen als Bläuhühner dargestellt, und es ist wenig bekannt, daß sie sowohl in Spanien wie auf der Balkanhalbinsel zu den regelmäßigen Brutvögeln gehören. Das Brutgeschäft fällt auch dort in die Monate Februar und März. Das Gelege besteht aus einem einzigen Ei von der Größe eines Gänseeies, mit dicker Schale. Das Weibchen wird vom Männchen und Weibchen gemeinsam befruchtet, und zwar brütet das Männchen in der Regel während der Vormittags- und ersten Nachmittagsstunden, das Weibchen die übrige Zeit des Tages. Vor Angriffen fremder Tiere ist das Ei sowie das ausgeklüpfte Junge durch ein außerordentlich heftigen Wollhaarschutz geschützt. Das Ausbluten eines solchen Eies, sagt Wehrh, der Bruder des Verfassers von Wehrh's Tiersleben, erfordert die ganze Geschäftigkeit eines begüterten Naturforschers und selbst dieser muß gewaltig antäufeln, um des aufsteigenden Gelses sich zu erwehren. Trotzdem scheint den meisten Vögeln gegenüber das Gelege nicht hindernreich zu sein, da sie es nicht bemerken, daß es wegzunehmen, sobald das Weibchen abwesend ist. Die vergangene Woche brachte noch einen zweiten noch interessanteren Fall der Brutpflege; die Singvögel, die sich sonst ununterbrochen draußen aufhalten, hielten sich schon seit längerer Zeit seit immerwährend in ihrer Nische auf. Vor einigen Tagen hat das Weibchen zwei Eier von der Größe eines Wänsfeigereies gelegt. Morgen vormittag, bis 12 Uhr, gehen die erkrankten Eintrittspreise von 30 bis 20 Pf. — Die diesjährige ordentliche Generalversammlung der A. S. Zoologischer Garten findet Sonntag, den 11. März, abends 6 Uhr, im Saale des Zoologischen Gartens statt.

*** Bahnhofs-Theater.** Es sei besonders hervorzuheben, daß in der Sonntag-Abendvorstellung, und die Remonart Bert Bernard-Gesellschaft mit ihren Gesellschaftern ein Abend in einem amerikanischen Ringel-Ringel auftritt.

*** Schwäbischer Saale-Schiffahrt** eröffnet am morgen mittag 2 Uhr ab wieder den regelmäßigen Verkehr nach dem Habensinfel. Auch Extrafahrten für Vereine, Schulen usw. nach Habensinfel, Weidlich, Köpzig, Neu-Blagowatz, Wettin und Stolzenburg werden von jetzt an wieder ausgeführt.

*** Du sollst nicht töten** sammeln, die da stehen. — In dem Bericht über die am Freitag stattgehabte ordentliche Generalversammlung der sozialistischen katholischen Pfarrervereine steht zu lesen, daß zum Deputationsmitglied u. a. auch der Pastor W. rüfen in Halle wiedergewählt worden ist. Da die Herzen der Bevölkerung keineswegs leer ausgehen bei der Gewinnverteilung, ist anzunehmen, daß nur deswegen der geistliche Stand in der bestreuten, ein Jahr, weil Papiergeld und Gold — nicht rotten. Der Reingewinn der Pfarrervereine ist 802 827 21 M. an Ausbeute auf die Lage auszuscheiden, 75 118 81 M. auf neue Rechnung vorzutragen und noch ein Überschusses mehr an Reserve für die Verwaltung auszuweisen.

*** Gefährliche Kollage.** Von der Fassade des Hotels Europa in der Magdeburgerstraße kürzte gestern abend 1/8 Uhr ein größeres Stück Zug und Stuhl herunter. Am nächsten Morgen ging eine Arbeiterfrau mit einem Kinde vorüber. Das Kind wurde noch am Arm getroffen und verletzt. Da von dem Gebäude schon wiederholt Fallenteile niedergefallen sind, sollte die Polizei diesen Verkehr zur Vermeidung einer gefährlichen Reparatur aufordern. In dieser Weise herrscht ein derartig schlechter Verkehr, daß hier stets Menschen gefährdet sind. Man sollte nicht warten, bis einmal größeres Unglück passiert ist.

*** Im Gefängnis erhängt.** Vor der Stammversammlung wurde der angeklagte Müller Kurt Schickel, ein aus besserer Familie stammender 27jähriger Mensch, vor einigen Tagen wegen Zuhälterei zu einem Jahre Gefängnis, fünf Jahren Ehrverlust und Unterbrechung an die Landespolizeibehörde verurteilt. Er hatte drei Prostituierte ausgebeutet und teils mißhandelt, eine hatte er zur Unzucht erzwungen. Jetzt hat sich der verdorbene Mensch im Gefängnis erhängt, wie mitgeteilt wird, an seinem Heimtätigen.

*** Abessinien.** Sozialdemokratischer Verein. Dienstag, den 7. April, abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant zur guten Quelle Mitgliederversammlung.

Cheater und Musik.

Das 6. Sinfonie-Konzert des Stadttheater-Orchesters, zugleich das letzte der Saison, erhielt eine außerordentliche Bedeutung und sein künstlerisches Gepräge durch Arthur Nikisch, den berühmten Meister des Zerkow. In G. F. Händels gewaltige Symphonie pastorale, das Hauptwerk des Abends, wurde in der Interpretation seiner großen und starken Künstlerindividualität zu einer Offenbarung. Das Orchester, bis ins Kleinste dem Willen seines Dirigenten untertan und

dessen Intentionen willig und gewissenhaft folgend, wurde hier zu einer bisher unerreichten Leistung mit fortgesetzt. Von gewaltiger und tiefer Wirkung war namentlich der erste und dritte Satz der Sinfonie, und als der letzte Ton weich und mild, gleich einem unendlich großen Saund herkommen, da bedurfte es erst einiger Momente, bevor sich die Ergriffenheit des Publikums in entzückendem Beifall auslöste. — Daß das G. S. O. ein so reiches, einseitige Dichtung von Alexander Ritter, eines kleinen, anspruchsloses, hübsches, recht geschickt instrumentiertes Werkchen ohne besondere Eigenart, das nicht aus der Laute hoch, wurde freundlich und wohlwollend aufgenommen. G. S. O. von Weber's reizende Oberon-Overtüre, die am Eingang des Programms stand, und Wagner's herrliches, liebliches, entzückendes Werkchen aus dem Ring des Nibelungen wurden in munterster Weise mit dem ersten und dem vierten. Den Schluß bildete, vollendet vorgetragen, Liszt's wunderwolle I. Mephistophele. — Der tüchtig geleitete Dirigent konnte sich des Dankes und Beifalls nicht erwehren und mußte wieder und wieder erscheinen. Er unterließ es nicht, anzuzeigen, daß ein sehr wichtiger Teil von dem großen Erfolg des Abends mit Recht dem Orchester gebührt.

Allerlei.

Schwere Gewitter im Rheinlande.

Schwere Gewitter gingen am Mittel- und Niederrhein nieder. Es wurden dadurch umfangreiche Störungen im Fernverkehr und Telegraphenverkehr herbeigeführt. Aus zahlreichen Orten werden Brandschäden durch Blitzschlag gemeldet. Dem Gewitter folgten außerordentlich heftige Hagelanschläge. Bei Mülheim wurde ein Mann, der unter Bäumen Schutz gesucht hatte, vom Blitz erschlagen. Unterhalb Duisburg wurde eine Weidenschaft, die in einem Kahn über den Rhein fuhr, von dem Unwetter überfallen, wobei ein Mitglied der Besatzung traf und drei Insassen behauptet; von einem zu Berg fahrenden Schlepper wurde den bedrängten Leuten Hilfe gebracht.

Reines Allerlei. Die Boden in Duisburg. Nachdem längere Zeit in den Bodenerkrankungen ein Stillstand eingetreten ist, sind wiederum fünf Personen im Straßenhause überfallen worden; es handelt sich um schwarze Boden. — Freigeprochen. Der 15 Jahre alte Guillemette, der füglich den Diebstahl seiner Mutter erschlagen hatte, weil er die Mutter gramlos mißhandelt, wurde vom Schöffengericht zu 10 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. — Unter dem Bahnhof G. u. n. a. wurde ein Kraftwagen der Verkehrsstrassen infolge Verlassens der Steuerung von hinten in die letzte Section der 8. Kompagnie des Königin Elisabeth-Gewerksamts Nr. 3. Der am Schluß maršchierende Schiffer, ein Sanitätsrat, und drei Mann wurden schwer am Mann verletzt. — In Bochum an der Tafel sind sieben hauptfähige Arbeiterfamilien bewohnte Häuser abgebrannt. 18 Familien sind obdachlos geworden und befinden sich in großer Not.

Verammlungsberichte.

Verammlungsberichte, welche früher als zehn Tage nach Stattdingen der Verammlungen einsehen, finden keine Aufnahme.

Deutscher Bauarbeiter-Verein. In der letzten Mitgliederversammlung wurde der Eintritt in die Tagesordnung das Ansehen der verstorbenen Kollegen Otto, Lehmann, Weger, Schumann, Klatte, Kloppe und Weber in üblicher Weise geehrt. Zur Beratung stand die finanzielle Unterstützung des Volkspartei. Die nötigen Erläuterungen dazu gab Kollege Huber, welcher gleichzeitig die Meinung des Vorstands in dieser Frage darlegte. Er führte aus, daß die vom Gewerkschaftsrat vorgeschlagene Form, pro Mitglied und Jahr 1 Mark Extrabeitrag zu erheben, nicht zu empfehlen sei. Es wäre selbstverständlich, daß dieser Beitrag obligatorisch erhoben werden müßte. Man möge aber die Hälfte anderer Mitglieder auf den letzten Einheitslohn, und da es sich noch schließlich nicht zu verlangen, daß man von diesen Kollegen, die doch mit dem Volkspartei eigentlich nie in Verbindung kommen, einen Beitrag erheben kann. Man würde damit höchstens ein trauriges Risiko erleben. Dann kommt noch in Betracht, daß wir durch die neuzeitliche Ausbreitung hinter uns haben, welche wir unter Anderem von der großen Opfer durchzuführen müßten. Gleichzeitig tritt dieses Jahr eine Beitragserhöhung ein. Selbst ein Beitrag aus Mitteln der Kolonisten ist in Anbetracht des minimalen Kostenbestandes nicht möglich. Und betrachtet man die Interkommunikationen, die die Schürfmacher etwa am Werke sind, ein Nachschub anzuhalten, um nach Ablauf des Zeitraumes zu einem noch größeren Schlage gegen unsere Organisation auszuheulen, so ist es unsere Pflicht, alle Mittel zusammen zu halten, damit wir den Schürfmachern genügt entgegenzutreten können. In der Diskussion hielt Kollege Kohlhardt den Antrag, dem Volkspartei 3000 M. aus der Kasse abzugeben, und Kollege Langner, heftiger Debatte wurde jedoch der Antrag Kohlhardt sowie ein anderer Antrag, pro Mitglied eine Mark Extrabeitrag zu erheben, abgelehnt.

Zur Beitragsfrage sei noch erwähnt, daß die Bauhilfsarbeiter in einer ihrer vorhergehenden Verammlungen beschlossen haben, denselben Beitrag zu zahlen wie die Maurer. Es ist dies im Interesse der Solidarität nur zu begrüßen, da ja dann auch die gleichen Unterhaltungsfrage gelten. Der Beitrag selbst erhöht sich von 70 auf 75 Pf. für das kommende Jahr mit 5 Pf. Aufschlag. Ferner wies der Kollege Dege darauf hin, daß in den nächsten Tagen eine Statistik aufgenommen werden soll, von unseren Kollegen Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins und Leiter des Volksblatts ist. Er forderte die Kollegen auf, häufig dafür zu agitieren und diejenigen, die nicht Mitglied sind, der Partei beizutreten und das Volksblatt zu abonnieren. B. P.

Wie wird man wirklich gesund?

„Wissen Willt leicht durch die Wern rot, der ist gemächlich gesund an Leib und Seele, der fühlt sich glücklich, denn Gesundheitsheit hat Seinerkeit, Lebens- und Arbeitskraft im Geleuge“, sagt ein bekannter medizinischer Schriftsteller, Dr. W. Schöner. Folglich ist der besten Blut träge und schwer zirkuliert, krank an Leib und Seele. Wer z. B. an schlechter Verbauung, Appetitlosigkeit, Angeschwächtheit, leichter Erregbarkeit, Müdigkeit, Weidlichkeit, Energielosigkeit, an dauerndem Kopfschmerzen, an mangelhafteren, Schlaflosigkeit, an Schwindel, an kalten Füßen, an Mörzröhden (goldene Netz), an Eisenmangel, an Nerven, an Ausschlägen, an Rheumatismus, an Gicht, an Zuckerkrankheit, an Blutandrang nach dem Kopfe, an Asthma, an den Salzen, der Niere oder der Nieren leidet, hat ungesundes Blut, das einer gründlichen Aufreinigung und Reinigung bedarf. Hier heißt es, den Stoffwechsel gehörig anzuregen, damit die im unreinen Blut enthaltenen Schwebstoffe ausgeschieden werden und das Blut wieder befruchtet wird, genügenden Sauerstoff in sich aufzunehmen, neue Zellen zu bilden und die Ansammlung von Giften mit Siderkeit zu verhindern.

Dr. med. Schöner's Blutreinigung „Menascin“ ist von Ärzten und vereidigten Chemikern als ein zu diesem Zwecke vorzüglich geeignetes Präparat anerkannt. Es bewirkt feinerlei unangenehme Nebenwirkungen, vor allem niemals Durchfälle, und da es in Tablettenform hergestellt ist, so ist es leicht und bequem einzunehmen; auch der schwächste Körper verträgt es.

Durch eine große Anzahl Dankadressen läßt sich der Beweis erbringen, daß weit über tausend Personen sich überzeugt sind, nach dem Gebrauche des „Menascin“ ihre Gesundheitskraft wieder erlangt zu haben.

Dr. Rosenberger in Wachenau glaubte an keine Besserung des Zustandes seiner Frau, „Menascin“ hat ihr aber wirklich geholfen. Folgendes bezeugt er in seiner amtlichen Eigenschaft als Bürgermeister:

„Menascin“ hat meiner Frau sehr gute Dienste geleistet. Schon über zwei Jahre litt meine Frau an Blutverlust, allgemeiner Schwäche, Appetitlosigkeit, so daß sie größtenteils arbeitsunfähig war. Verschiedene Mittel wurden angewendet, alle ärztliche Hilfe schien vergebens; da erbatte ich ein Bekannter von den wunderbaren Erfolgen mit „Menascin“ (Blutreinigung). Ich ließ von diesem Freunde zwei Schachteln beschaffen, hatte aber wenig Hoffnung, da bisher alles vergebens war. Aber Gott sei Dank! Schon als meine Frau eine halbe Schachtel voll genommen hatte, zeigte sich eine Besserung, und jetzt, nach Gebrauch von sechs Schachteln voll, ist meine Frau vollständig hergestellt, hat Appetit, gewinnt wieder — was schon lange vorher nicht mehr der Fall war — und kann ihre häuslichen Geschäfte verrichten. Ueberzeugt von dem wunderbaren Erfolge mit Ihrem „Menascin“, kann ich dieses Mittel und werde es auch allen bestens empfehlen. Sollte später noch einmal ein ähnliches Uebel eintreten, so werde ich sofort „Menascin“ meiner Frau und auch ich für meine Person sprechen können den verbindlichsten Dank aus.

In aller Hochachtung
Lorenz Rosenberger, von Lengsom in Wachenau und Bürgermeister von Lengsom (Oberbayern).

Verantwortlich wird obiges unter Bedeckung des Gemeindefiscals.

(L. S.)
Rosenberger, Bürgermeister.
Derartige Anerkennungen, die wie hiermit ausdrücklich betont ist, weder bezahlt noch irgendwie verlangt worden sind, gehen täglich in großer Zahl ein. Sollte ein derart glänzend empfohlenes Präparat nicht auch für Sie das Richtige sein? Damit sich jedermann von der Richtigkeit dieser Angaben überzeugen kann, erhält jeder, der darum erludt, eine Probe-schachtel ganz umsonst und franco und gleichzeitig ebenfalls kostenlos und franco ein interessantes Buch: „Wie man gesund und jung bleibt“, ärztliche Anweisung für jedermann. Hunderttausende Häupten von schweren Leiden befreit werden, wenn sie diesem Ratgeber folgen. Schreiben Sie einfach der Postkarte Ihre Adresse. Sie erhalten dann Buch und Probe-schachtel sofort gratis. Schreiben Sie noch heute an die Firma: Dr. med. G. Schöner, G. m. b. H., Berlin 85 A. 659.

| | | | | |
|---|---|---|--|---|
| Salon dunkel Nussholz, hochmodern 1 Salonschrank 1 Sofa-Umbau 1 Sofa u. 2 Sessel in 1 Polster 4 Polsterstühle 1 runder Tisch 650.- | Esszimmer dunkel Eiche 1 Büffett mit Facettenverglas. 1 Sofa-Umbau mit Spiegel 1 Sofa mit kleingemasterten Künstler-Moquette 1 Zwanzigtische 4 Lederstühle mit antik Rindleder 1 Anrichtentisch 584.- | Herrenzimmer dunkel Eiche 1 Diplomatenschreibtisch 1 Bücherschrank 1 Schreibtisch mit antik Rindleder 1 Schreibtisch mit prima Mohair-Diwanverglasung 1 runder Sockeltisch 2 Stühle 426.- | Schlafzimmer hell Eiche mit Intarsien, innen Mahagoni 2 Betten mit Patent- und Anlege-matratze 2 Nachtschränken 1 Waschkommode m. hohem Marmor-Glastablett und Kristallgeschpiegel 1 Ankleideschrank, 15 cm H. 1 Stühle 1 Handtuchhänder 475.- | Küche grau Eiche 1 Büffett m. Messing-Verglasung 1 Tisch 2 Stühle 1 Mahler 1 Halter 90.- |
|---|---|---|--|---|

Gesamtpreis Mk. 2225.-

Beichtigung für Interessenten und Brautpaare von größtem Wert!

Möbelmagazin Hallescher Tischlermeister E. G. m. b. H.
 nur Gr. Ulrichstrasse 50, neben den Kaisersälen.

Gasthof Canena.
 Sonntag den 3. März
 von nachmittags 2 Uhr an
Ballmusik.
 Hierzu ladet ergebenst ein
 Georg Wenkel.

Möbelfabrik und Magazin
 31 Fleischoberstrasse 31.
 Empfehle mein großes Lager
 anerkannt gut, solid gearbeiteter
Möbel- und Polsterwaren,
 der Zeit anpassend, zu billigen
 Preisen.
 A. Bergmann, Tischlermeister.

Fische Sortiment
 40 Stk. schie Kiebel
 Achte, 20 Sprotten, 1 kleiner Dorsch, 1
 1 Hering, 1 Hering, 1 Dorsch, 1 Hering,
 1 Dorsch, alles zusammen N. 3.50
 Gerh. J. Voigt, Kiel.

Militärstiefel
 neue und retrogene, Kolbistiefel,
 Schürstiefel, Gamaschen
 große Auswahl verkauft billig
 J. Starck, Ritterstr. 11.

Därme
 zum Gansschlachten kauft man
 am billigsten bei
 Gut. Paproth, St. Ulrichstr. 1.

Alle Sorten Felle
 taufen
Gehr. Danglowitz
 Ueberdref, Bildergasse 2.

9 Zimmer jeden Stk. bef. billig
 Gutes Weinlager, Gars 5.



Konfirmation und Prüfung

Preiswerte Angebote zur **Konfirmation und Prüfung**
 -- Grosse Auswahl -- **Kleiderstoffe,** Wirklich billige Preise

Erprobt gute, streng solide Qualitäten, in schwarz und allen modernen Farben.

| | | | |
|----------------------|---|---|------------------------------|
| Konfirmanden- | Jacquard neue Farben Meter von 75 Pf. | Chevron neueste Bindung Meter von 1 00 an | Konfirmanden- |
| Echarpes, | Cheviot reine Wolle Meter von 90 Pf. | Mohair-Crope vorz. l. Trag. Meter von 1 80 an | Handschuhe, |
| Wäsche, | Crepe sehr solid Meter von 95 Pf. | Croisé sehr praktisch Meter von 1 00 an | Strümpfe, |
| Korséts, | Diagonal sehr elegant Meter von 1 00 an | Satinfach glanzreiche Qual. Meter von 1 75 an | Taschentücher |
| Unterröcke. | | | Gürtel, Hütschen etc. |

Konfirmanden-Jacketts
 neueste Fassons, wirklich billige Preise!

Kurzwaren und Schneiderartikel
 anerkannt sehr preiswert!

Halle a. S., Marktplatz 18, Ecke Kleinschmieden.
Alex Michel.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Juwelerschmuck
 größte Auswahl bei
C. F. Ritter,
 Leipzigerstrasse 90.

Auf Teilzahlung
 erhalten Sie Herren- und Damen-
 Hüten und Setten, Kleiderstoffe,
 Schmuckwaren, Musikwerke und
 Schreibapparate, Näh- u. Strick-
 maschinen, Teppiche, Stuhlbecken,
 Gardinen etc. Preislisten.
M. Thele, Göbenstr. 1, p. l.,
 Göbenstr. 1, p. l.,
 Göbenstr. 1, p. l.,
 Göbenstr. 1, p. l.

Werkzeuge, Eisenwaren
 in nur gut. Qualität empfiehlt
Paul Schneider Merseburger-
 strasse 4.

Gianin.

Sittensroman aus den Tagen der
 russischen Revolution.

Dreimal verboten gewesen!
 Gedruckt 439 Seiten Hart.
 Preis 1.00 Mark.

Volksbuchhandlung.



Möbel

2 Bettstellen, 1 Spisestuhl,
 4 Stühle, 1 Kleiderschrank,
 1 Vertikow, 1 Spiegel,
 1 Spiegelständer, 1 Küchenspiegel,
 2 Stühle, 1 Küchenschrank
 liefert ich mit nur
20 Mark Anzahlung.
 Wöchentlich 1.50 Mark.

Möbel

2 Bettstellen, 2 Matratzen,
 1 Kleiderschrank, 1 Vertikow,
 6 Stühle, 1 Sofa, 1 Trumeau,
 1 Sofatisch, 1 moderne Küche
 liefert ich mit nur
40 Mark Anzahlung.
 Wöchentlich 2.00 Mark.

Auf Kredit
 erhalten Sie alle Waren zu den leichtesten
 Zahlungsbedingungen, welche jeder Käufer
 selbst bestimmen kann, bei

Robert Blumenreich
 Gr. Ulrichstr. 24,
 I., II., III. Etage.
Kredit
 auch nach auswärts.

Anzüge
 gegen wöchentliche Raten-
 zahlungen von 1 Mark.
 Serie I Anzahlung **2 Mk.**
 Serie II Anzahlung **4 Mk.**
 Serie III Anzahlung **5 Mk.**
 Serie IV Anzahlung **8 Mk.**
 Serie V Anzahlung **10 Mk.**
 Sommer-Paletots.

Kinderwagen
 gegen wöchentliche Raten-
 zahlungen von 1 Mark.
 Grosses Lager in:
 Teppichen, Gardinen, Portieren,
 Kleiderböden, Blusen, Kleider-
 stoffen, Wäsche, Schuhwaren.
 Federbetten.

Ich empfehle besonders:

| | | | |
|-----------------------------|---------|-----------------|------------|
| Ia. Schinken-Sped | 1 Pfund | 98 | 5% Rabatt |
| ff. geräuch. Sped | 1 Pfund | 70 | 5% Rabatt |
| Ia. Wettnurft | 1 Pfund | 110 | 5% Rabatt |
| Ia. Schweizerkäse | 1 Pfund | 100 | 5% Rabatt |
| Große Landkäse | 1 Stück | 8 | 10% Rabatt |
| Molkerei-Butter | 1 Pfund | 60 65 68 | 5% Rabatt |
| Käusels | 1 Pfund | 33 | 5% Rabatt |
| Spisefleisch | 1 Pfund | 80 | 5% Rabatt |
| Office-Mal | 1 Pfund | 80 | 5% Rabatt |
| Ia. frischen Schmeer | 1 Pfund | 68 | 5% Rabatt |
| Käusels | 1 Pfund | 56 | 5% Rabatt |
| Tafel-Kaiserin | 1 Pfund | 48 | 5% Rabatt |
| Apfelsinen | 1 Pfund | 3 | 5% Rabatt |
| Zitronen | 1 Pfund | 10 | 5% Rabatt |

Albert Knäusel
 Bernburgerstrasse 15
 Jägergasse 2
 Leipzigerstrasse 71
 Schmeerstrasse 21

Eingebrochen
 ist die Konfirmationszeit. Man kauft
 bei
Wilhelm Lenz, Uhrmacher,
 45 Merseburgerstr. 45

Konfirmanden-Uhren, ausgehend, samt Garantie, v. 5 Mk. an,
 Ketten von 20 Mk. an,
 Moderne, schöne Ringe in Gold und Silber von 50 Mk. an,
 Moderne Broschen und Ohringe.

Alle Parteischriften empfiehlt
 die Volksbuchhandl.

B. Bernhards Konzerthaus,
 Oberpollinger.

Im Reiche der Hölle.
 Grossartige Dekoration! :: Einzig in Halle!
 Keine marktschreiende Reklame!

Dalmatia.
 Präsentiert in der Ausstellung:
 Paris, Mailand, München.

Anfang: Sonntags 11 1/2 Uhr vorm. :: Wochentags 5 Uhr nachm.

Kraftsportklub „Germania“, Halle.
 Sonntag, den 5. März, nachmittags 4 Uhr in
 Wilsdorf's Gesellschaftshaus, Burfische 14.

Kränzchen.
 Abends 7 Uhr finden die letzten Auscheidungs-Windegänge der
 stiftigen drei Vereine, nämlich Kraftsportklub Germania, Kraft-
 sport- und Artistenverein Achill und Beker-Kraftsport-
 klub Felsenfest statt, um die Mannschaft zu vervollständigen, welche
 gegen die Mannschaft Leipzig, Eichonkranz, antritt.

Dampfschiffahrt
Halle-Rabeninsel
 von Wwe. C. Schröpfer, Unteplan.

Gröffnung:
 Sonntags von mittags 2 Uhr, unterbrochene Abfahrten.
 Nachmittags 5 Uhr.
 NB. Extrafahrten für Vereine, Schulan usw. nach Raben-
 Insel, Bechtlitz, Köpzig, Neu-Ragowitz, Wettin, Rothenburg
 werden zu den billigsten Preisen angenommen.

Gehrock-, Frack-, Smok-, Verleih. Möbeltransporte a. d. Spahn
 A. Brandt, Hackebornstr. 1. [Anh.: Fern. Wötte, Steinweg 62]

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 10

Sonntag, 5. März

1911

Heute nur . . .

Von Cäsar Flaischen.

Sei nicht traurig,
sei nicht traurig . . .
es ist heute nur
so trübe,
es ist heute nur
so schwer.

Morgen blüht die Sonne wieder,
leuchten Rosen weiß und rot,
und mit lauter Lerchenliedern
jubelt's in den hellen Morgen,
jubelt's in den blauen Himmel
freigleich über Leid und Not . . .

Quillt und schwillt mit jungen Kräften,
quillt und schwillt mit junger Lust
lebenswarm dir in die Brust;
weckt und wappnet deine Seele
glaubensfroh zu neuer Wehr . . .

Sei nicht zag drum,
sei nicht traurig . . .
es ist heute nur
so trübe,
es ist heute nur
so schwer!

Eine gefährliche Freierei.

Eine Bauerngeschichte von Björnstjerne Björnson.*)

Seit Aslaug eine erwachsene Dirne war, hatte es mit dem Frieden von Huseby ein Ende; denn Nacht für Nacht schlugen und rauchten sich die angesehensten Burschen des Kirchspiels. Am schlimmsten ging es in der Samstagnacht her; aber dann legte sich der alte Knud Huseby nie schlafen, ohne seine lebernen Hosen anzubehalten und einen Wirtensack vor sein Bett zu legen. Habe ich eine Tochter bekommen, so werde ich sie auch zu hüten wissen, sagte Huseby.

Thore Råffet war nur ein Häusersohn, trotzdem gab es aber Leute, die behaupteten, daß er am häufigsten zu der Bauernochter auf Huseby käme. Dem alten Knud gefiel das nicht, er sagte auch, es sei gar nicht wahr — denn er habe ihn nie dort gesehen. Aber die Leute lachten untereinander und meinten, hätte er nur gut in allen Ecken des Hauses nachgeschaut, statt sich mit denen herumzuzanken, die in Hof und Flur lärmten und umherliefen, so hätte er Thore wohl gefunden.

Der Frühling kam und Aslaug zog mit dem Vieh auf die Alm. Wenn sich nun der Tag heiß über das Tal legte, der Fels kühl über den Sonnendunst emporragte, die Kuhgloden klangen, der Hirtenhund bellte, Aslaug oben auf dem Bergabhänge jodelte und ins Horn stieß — da ward den Burschen, die unten im Tal auf den Wiesen arbeiteten, weh ums Herz. Und am ersten Samstag abend eilte der eine immer schneller hinauf als der andere. Aber noch schneller kamen sie wieder

*) Aus: Ueber den Bergen. Bauerngeschichten von Björnstjerne Björnson. 1. Band. Verlag von Fr. W. Grunow. Leipzig. 1910.

herunter, denn oben auf der Alm stand ein Bursche hinter der Tür, und der nahm jeden in Empfang, der kam, und wirbelte ihn so herum, daß er nie wieder die Worte vergaß, die er mit in den Kauf bekam: Komm mir noch einmal wieder, dann sollst du mehr haben!

Soweit sie darüber urteilen konnten, gab es in dem ganzen Kirchspiel nur einen einzigen, der eine solche Faust hatte, und das mußte Thore Råffet sein. Und all die reichen Bauernsöhne meinten, es sei doch zu arg, daß dieser Häusersohn hoch oben auf der Husebyalm so um sich stoßen dürfe.

Derselben Meinung war auch der alte Knud, als er davon hörte, und er meinte außerdem, wenn ihn kein anderer festbinden könnte, so wollten er und seine Söhne es versuchen. Knud fing allerdings schon an zu altern, aber wenn er auch fast sechzig Jahre alt war, so pflegte er doch, wenn es ihm einmal zu Hause zu stille wurde, gern einen oder zwei Ringkämpfe mit seinem ältesten Sohne zu bestehen. — Zu der Husebyalm führte nur ein einziger Weg hinauf, und dieser ging gerade über den Hof. Am nächsten Samstag, als Thore zur Alm hinauf wollte und so leichtfüßig wie möglich über den Hof huschte, packte ihn, als er eben bis an die Scheune gekommen war, ein Mann an der Brust. — „Was willst du von mir?“ sagte Thore und schlug ihn zu Boden, daß er die Engel im Himmel singen hörte. „Das sollst du gleich erfahren“, sagte ein anderer hinter ihm und packte ihn beim Stragen, und das war der Bruder. „Hier kommt der dritte“, sagte der alte Knud und ging ihm fest zuleibe.

Die Gefahr verdoppelte Thores Kräfte. Er war so geschmeidig wie eine Weidengerie und schlug so, daß es brannte. Wo die Schläge fielen, war er nicht, und wo ihn niemand erwartete, traf sie sein Schlag. Prügel bekam er freilich doch zuleist, und zwar gründlich, aber der alte Knud sagte später noch oft, mit einem tüchtigeren Kerl habe er noch nie gerauft. Sie schlugen drauf los, bis Blut floss, da aber sagte Huseby: „Halt!“ und fügte hinzu: „Kommst du am nächsten Samstag an dem Husebyer Wolf und seinen Jungen vorbei, dann soll die Dirne dein sein!“

Thore schleppte sich heim, so gut er konnte, und als er nach Hause gekommen war, legte er sich nieder. Ueber die Schlägerei in Huseby wurde viel hin- und hergeredet, alle aber sagten sie: „Was hat er da auch zu suchen?“ — Eine jedoch sprach nicht so, und das war Aslaug. Sie hatte an jenem Samstag schliefst auf ihn gewartet, und als sie dann erfuhr, welche Bestrafung es mit ihm und dem Vater genommen hatte, setzte sie sich hin und weinte und sagte auch zu sich selbst: „Kriege ich Thore nicht, so habe ich keinen frohen Tag mehr auf der Welt.“

Thore blieb den ganzen Sonntag liegen, und am Montag fühlte er, daß er auch liegen bleiben müsse. Der Dienstag kam, und es war ein so schöner Tag. In der Nacht hatte es geregnet, der Berg war grün und naß, das Fenster stand offen, der Duft des Laubes strömte herein, die Herdenglocken tönten über die Felsabhänge dahin, und droben jodelte jemand — hätte seine Mutter nicht bei ihm im Zimmer gesessen, so würde er vor Ungeduld geweint haben.

Der Mittwoch kam und noch immer lag er; aber am Donnerstag fing er an zu überlegen, ob er zum Samstag wohl wieder gesund sein könnte, und am Freitag war er auf. Er erinnerte sich sehr wohl der Worte, die der Vater gesagt hatte: „Kannst du nächsten Samstag an dem Husebyer Wolf und seinen Jungen vorbeikommen, dann soll die Dirne dein sein.“ Er sah wieder und wieder nach Huseby hinüber: „Mehr als Prügel kann ich doch nicht bekommen!“ dachte Thore.

Nach der Husebyalm führte, wie schon gesagt worden ist, nur ein Weg hinauf; aber ein tüchtiger Kerl mußte doch wohl hinaufkommen können, wenn er auch nicht den geraden Weg ging. Wenn er dort um die Landspitze herumruderte und an der andern Seite des Berges landete, so mußte es doch Mittel geben, hinaufzugelangen, wenn es dort auch so steil war, daß die Biege nur mühsam Fuß fassen konnte, und die pflegt doch vor einer Felswand nicht blöde zu sein.

Der Samstag kam, und Thore saß den ganzen Tag draußen

Seine gewöhnliche Manier war etwas schleppend. Er begann etwas verwirrt, stockte oft, aber auf eine Art, die das Interesse anstachelte. Man sah ihn loszusagen den passendsten Ausdruck suchen, die Ausdrücke sichten, wägen, wägen, bis er sich erweckt fühlte und die Blasebälge der Schmiebe zu arbeiten begannen. Seine Kaltblütigkeit war unerschütterlich. Während der Rede überreichte man ihm oft kleine Notizen, die er weiter-sprechend durchlas und in seine Rede einfügte. Dagegen war ihm die Gabe der Replik durchaus ver sagt. „Er verstand nicht methodisch zu widerlegen“, sagte Dumont, „und so war er gezwungen, wichtige Anträge preiszugeben, nachdem er seine Rede abgelesen hatte, und nach einem glänzenden Aufmarsch verschwand er, um das Feld seinen Gegnern zu überlassen. Dieser Fehler hing damit zusammen, daß er zu viel zusammenfaßte und nicht genug nachdachte. Er wagte sich in einer Rede vor, die man für ihn gemacht und über die er wenig nachgedacht hatte.“ Daß Mirabeau seine Reden von anderen anfertigen ließ, ist bekannt. Er hatte eine förmliche Werkstätte, in der Literaten für ihn arbeiteten. Außer seinen ständigen Gehilfen nahm er hierbei auch gelegentliche Helferanten in Anspruch. Seine Persön-lichkeit tritt nur in seinen Improvisationen hervor, namentlich dort, wo er sich selbst gegen Angriffe zu verteidigen hat. Da verschwindet der Schwulst und die Phrasendreschelei, die seine „großen“ Reden heute wenig genießbar macht. — Die Gewohnheit, die Reden von anderen anfertigen zu lassen, teilte Mirabeau übrigens mit manchen parlamentarischen Kollegen. Und das Ableben der Reden, das Dumont erwähnt, war in den ersten Monaten der konstituierenden Versammlung allgemein. Die Redner erwiderten einander nicht. Noch in der gesetzgebenden Versammlung lasen manche Deputierten, z. B. Brissot, ihre Reden ab und diese Gewohnheit hat sich bis in die Juli-monarchie hinein erhalten.

Die Lösung des Schlafrätsels

beschäftigt die Gelehrten unausgesetzt. Mit allerhand scharfsinnigen Experimenten hat man das Wesen und das Zustandekommen des Schlafes aufzuklären versucht; man hat zahlreiche Hypothesen darüber aufgestellt und ist doch immer noch nicht zu einem befriedigenden Ergebnis gekommen. Die Frage steht im Zusammenhang mit den Begriffen einer höheren und niederen Gehirntätigkeit oder eines Ober- und Unterbewußtseins. Die höhere Gehirntätigkeit ist während des festesten Schlafes jeden-falls ausgeschlossen und damit die Betätigung des Willens und der Aufmerksamkeit. Man kann aber nicht sagen, daß die Geistes-tätigkeit im allgemeinen völlig ruht. Es kommt wohl vor und sollte vielleicht das Normale sein, daß man sich des Morgens erhebt, ohne auch nur die geringste Erinnerung an die durchschlafene Zeit zu haben. Auch damit wäre freilich nicht er-wiesen, daß der Geist keine Spur von Arbeit während des Schlafes geleistet hat, denn das Gedächtnis daran könnte nur verloren gegangen sein. Tut doch mancher Mensch auch im wachen Zustand zuweilen etwas vollkommen ohne eigentlichen Bewußtsein. Außerdem ist jener als normal bezeichnete Zu-stand nicht die Regel, sondern eher die Ausnahme. Viele Men-schen haben geradezu Veranlagung zum Träumen, und es wird oft gelingen, den Ursprung eines Traumes auf sinnliche Wahr-nehmungen namentlich des Gehörs und Gefühls zurückzu-führen. Damit wäre also erwiesen, daß die Sinnes-tätigkeit während des Schlafes nicht gänzlich unterbunden ist. Die Tiefe und die Dauer des Schlafes wird bestimmt durch den Grad der geistigen und körperlichen Erschöpfung. Kleine Kinder, schwache Greise und Menschen mit niederm Intellekt, auch die Ange-hörigen der Naturvölker, brauchen viel Schlaf. Der tüchtigste weibliche Physiologe Rußlands, Maria von Manassein, die ein wertvolles Werk über den Schlaf geschrieben hat, erinnert an die Beobachtungen bei den Papuas in Neuguinea, die sofort einschlafen, wenn sie nichts zu tun haben, und daher in den seltsamsten Stellungen schlafend angetroffen werden. Und die armen Mühsinnigen, die man unter der Bezeichnung Kretins kennt, haben eine Schlafsucht, die bei geistig normalen Men-schen nicht vorkommt. Verblümt ist auch in dieser Beziehung das Beispiel des Kaiserhauses. Bei den Greisen zeigt sich das gesteigerte Schlafbedürfnis nur entsprechend dem Erlöschen ihrer geistigen Tätigkeit, das zuweilen nur durch Mangel an Beschäftigung eintritt. Bewahrt sich ein alter Mann seinen Beruf und in diesem seine geistige Leistungsfähigkeit, so ge-schieht es häufiger, daß er im Gegenteil unter Schlaflosigkeit zu leiden hat. Das ist in den meisten Fällen daraus zu er-klären, daß er nicht mehr so viel zu tun findet, wie in seinen kräftigen Mannesjahren und daher sein Gehirn nicht mehr in demselben Grad ermitteln kann. Schließlich sollte man in diesem Zusammenhange noch daran denken, daß sich die Ver-knüpfung von Schlafbedürfnis mit geringem Intellekt auch bei den Tieren bewährt. Tiere vertragen viel leichter eine zeit-weilige Entziehung der Nahrung als des Schlafes, und man hat bei Hunden durch völlige Verhinderung am Schlaf schon in vier bis fünf Tagen unheilbare Schädigungen des Gehirns auf-zutreten gesehen. Bei manchen barbarischen Völkern ist daher die Entziehung des Schlafes geradezu als eine Art Tortur gebraucht worden.

Die Urheimat des Menschengeschlechts

lautet das Thema eines interessanten Aufsatzes von Dr. Lud-wig Wilfer, welcher soeben in Heft 11 der Natur, Zeitschrift der Deutschen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, (Ge-schäftsstelle: Theob. Thomas in Leipzig. Preis pro Viertel-jahr 1,50 M.) erschienen ist. Wir entnehmen demselben fol-genden kurzen Auszug:

„Nachdem ich, hauptsächlich auf die Sprachverwandtschaft und die geschichtliche Vieserung mich stützend, zur Ueberzeugung gelangt war, daß die damals herrschende, von einem dem andern urteilslos nachgesprochene Lehre von der asiatischen Herkunft unseres Volkes ein großer Irrtum und durch keinen einzigen stichhaltigen Beweis begründet sei, suchte ich eine Ver-bindung der Völkerkunde mit der Naturwissenschaft herzu-stellen; denn war meine Auffassung richtig, so mußte sie auch, da es ja nur eine Wahrheit, nur eine unteilbare Wissenschaft gibt, mit den durch diese Forschungsweise festgestellten Tatsachen übereinstimmen. So drängte sich mir, da ja unsere Vorfahren von allen Augenzeugen als lichthaarig und blau-äugig geschildert werden und eben so unzweifelhaft eine indo-germanische Sprache hatten, daß die unabweisbare Schlußfolgerung auf, daß das Ausstrahlungsgebiet der langköpfigen, hellfarbigen und hochgewachsenen Menschenart, des „Homo europaeus“, zugleich die langgesuchte Urheimat der Arier sein müsse, daß die Wurzel des indogermanischen Sprachstammes zusammenfalle mit dem Verbreitungsmittelpunkt der genann-ten Rasse. Auf rein naturwissenschaftlichem Wege war dieser nicht schwer zu ermitteln: er konnte nur dort sein, wo alle kennzeichnenden Artmerkmale sich am häufigsten vereinigt fin-den und die wenigsten Veränderungen erkennen lassen, das ist im südlichen Schweden, und siehe da, dorthin wiesen ja auch die ältesten Wanderjagen aller germanischen Stämme, die sich darum als letzte Welle der indogermanischen Völkerflut glaubte bezeichnen zu dürfen. — Mußte man, so weit vorgeschritten, nicht daran denken, daß die Urheimat der Weissen vielleicht auch die aller übrigen Völker sein könnte, und wie war dies zu vereinigen mit der hergebrachten, durch ihr Alter geheiligten Vorstellung von „der Wiege des Menschengeschlechts“ in Asien und dem von jeher im Morgenlande gesuchten „Paradies“, dem wonnelamen Aufenthalt des ersten Menschenpaares? ...“

Sinnprüche.

Je mehr sich unsere Bekanntschaft mit guten Büchern ver-größert, desto geringer wird der Kreis von Menschen, an deren Umgang wir Geschmack haben. M. Feuerbach.

Hat man je gesehen, daß tausend Hunde sich von wenigen beißen lassen? Die Menschen aber dulden es und wedeln dabei mit den Schwänzen. Ludwig Börner.

Die Sache oder nur Bruchstücke selbst sehen ist besser, als sich von den besten Augenzeugen darüber erzählen lassen. v. Sabel.

Humor und Satire.

Wahres Geschichtchen. Mein Freund Kurt hat sich verlobt und schreibt stundenlang Adressen für die Verlobungsanzeigen. Vormittags wandelt er mit einem großen Stoß davon zur Post und gibt ihn am Schalter ab. Mittags schreibt er die andere Hälfte und expediert sie noch am Abend selber. Der Schalter-beamte mustert ihn schmunzelnd und meint mit wohlwollen-dem Lächeln: „Na, es sind wohl Zwillinge geworden?“ (Zugend.)

Ein Glückskind. Serenissimus läßt sich einen jungen Affessor vorstellen. Als er ihn fragt, wann er geboren sei, antwortet dieser: „Am 20. Februar 1884.“ Serenissimus sieht den Affessor nachdenklich an und sagt dann: „O, mein Lieber, da haben Sie aber Glück gehabt, daß das gerade ein Schaltjahr war, sonst hätten Sie ja überhaupt nicht auf die Welt kommen können!“ (III.)

Smiths Seife. Kunde: „Bitte, ein Stück Seife!“ Verkäufer: „Ich kann Ihnen Smiths Seife emp-fehlen, eine wundervolle Seife —“ Kunde: „Rein, danke! Die mag ich nicht!“ Verkäufer: „Aber es ist die beste Seife der Jetztzeit! Ich verkaufe sie massenhaft! Sie ist —“ Kunde: „Schon möglich, aber — hm — ich bin Smiths selbst. Geben Sie mir eine andere, bitte!“ (Eit-Witz.)

